

Wochenblatt für Wilsdruff

und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



für die Königliche Amtshauptmannschaft Weissen, für das
sowie für das Königliche

Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff
Forstrentamt zu Tharandt.

Lokalblatt für Wilsdruff

Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lohsen, Miltitz-Roßtschen, Mohorn, Münzig, Neukirchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pödersdorf, Röhrschorf bei Wilsdruff, Roßtsch, Rothschönberg mit Perne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Seeligstadt, Sora, Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Weistropf, Wildberg, Zöllmen.

Druck und Verlag von Arthur Schunke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Nr. 46.

Sonnabend, den 21. April 1917.

76. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Im Anschluß an die Bekanntmachung vom 5. dieses Monats — 14 a II Q — wird bekannt gegeben, daß noch als **Vertrauensmänner** der bei der Königlichen Amtshauptmannschaft Weissen bestehenden Kriegswirtschaftsstelle die nachstehend unter \odot aufgeführten Herren für die dort bezeichneten Gemeinden in Pflicht genommen worden sind.

Weissen, am 18. April 1917.

Nr. 37 c II Q

Die Kriegswirtschaftsstelle bei der Königlichen Amtshauptmannschaft.

Vertrauensmännerliste.

- 27. Gemeindevorstand Sommer in Görna für Krögis, Barnitz mit Rittergut, Görna, Schönemühl.
- 30a. Gemeindevorstand Naumann in Garschach und Polenz mit Rittergütern.
- 36. Gutsbesitzer Oskar Maune in Kleinschönberg für Weistropf mit Rittergut Niederwartha, Wildberg mit Rittergut, Hühndorf, Kleinschönberg.
- 37. Gutsbesitzer Otto Preusser in Kaufbach für Kaufbach, Ankersdorf, Roßtsch b. W., Steinbach b. K. und Kesselsdorf.
- 42. Gemeindevorstand Starke in Groitzsch für Burkhardswalde, Groitzsch mit Rittergut, Münzig mit Rittergut.
- 44a. Gutsbesitzer Oswin Naumann in Röhrschorf für Röhrschorf.
- 45. Rittergutsbesitzer Neuling in Steinbach für Neukirchen mit Rittergut und Steinbach (Post Helbigsdorf) mit Rittergut.
- 54. Gutsbesitzer Reichel in Starbach für Starbach und Alessig.
- 54a. Gutsbesitzer Guido Beger in Abend für Abend, Rüsseina und Stahna.

Graupenverkauf.

Am 25. April von früh 8 Uhr bis abends 7 Uhr werden in den Wilsdruffer Ge-

schäften gegen Abgabe des grünen Watenbezugscheins Nr. 7

je 150 Gramm Graupen für 9 Pfg. verkauft.

Die Verkaufsstellen haben die Bezugscheine am 24. April bis 11 Uhr vormittags einzuliefern.

Wilsdruff, am 20. April 1917.

Der Vorsteher des Lebensmittelbezirktes.
Gerlach.

Quark betreffend.

Um gerechte Verteilung des Quarks zu erzielen, ist mit Herrn Milkereibesitzer Gänther hier möglichst Berücksichtigung der Kopfzahl der laufenden Haushalte vereinbart worden. Wir bringen dies hiermit zur Kenntnis.

Wilsdruff, am 20. April 1917.

Der Stadtrat.

Die Vordrucke zur Meldung für an Gebäuden zur **Bedachung** und zu **Blitzschutzanlagen** usw. verwendeten **Kupfermengen** sind eingegangen und können im Lebensmittelamt entnommen werden.

Die Anmeldefrist läuft am 30. April d. J. ab.

Stadtrat Wilsdruff.

Am heutigen Tage ist der Tischler,

Herr Paul Bruno Müller,

als Totenbettmeister der Kirchengemeinde Wilsdruff von uns verpflichtet worden, was wir hiermit zur Kenntnis bringen.

Wilsdruff, am 19. April 1917.

Der Kirchenvorstand.

Fortdauer der Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne.

Zusammenbruch fünfmalig anlaufender Sturmwellen franz. Divisionen am Aisne-Marne-Kanal. — Der zweite franz. Durchbruchversuch in der Champagne gescheitert. — Ueber 30 für den Durchbruchversuch besonders ausgebildete franz. Divisionen bisher eingesetzt. — Wieder 93000 Tonnen versenkt. — Schwere Unruhen in Petersburg. — Aufhebung des Jesuitengebietes. — Der Kaiser zum Ergebnis der Kriegsanleihe.

Der sechste Sieg.

Die stolzen Siffen des Erbes der 6. deutschen Kriegsanleihe machen heute die Kunde um die ganze Welt, und jedes deutsche Herz darf höher schlagen vor Freude über diesen neuen Riesenerfolg, errungen im 33. Monat eines Krieges, der alle unsere Kräfte in der unerhörtesten Weise in Anspruch nimmt. Wer hätte unter den erkämpften Umständen dieses Winterausganges, der knapper gewordenen Ernährung, dem Eintritt Amerikas in den Ring unserer Gegner ein Nachlassen unserer finanziellen Leistungsfähigkeit für unmöglich halten können? Aber das Unwahrscheinliche, ja das Unglaubliche ist eingetreten: wir sind über uns selbst hinausgewachsen, das Ergebnis der 5. und 6. Kriegsanleihe ist weit übertroffen worden, und mit stolzer Genugtuung können unsere leitenden Männer feststellen, daß nicht nur das Vertrauen der deutschen Volksgemeinschaft in ihre Führung zu Wasser und zu Lande, drinnen und draußen unerschütterlich geblieben ist, sondern daß auch die Leidenschaft des Kampfes, die Wehr gegen die Feinde des Reiches eher zu als abgenommen hat in allen Schichten der Nation. Wieder kann die Reichsbank auf einen glänzenden Sieg ihrer Anleihepraxis zurückblicken. Er ist erkauft worden mit den alten bewährten Mitteln, die sie von Beginn des Krieges an als die richtigen erkannt hat, sie ist ihrer durch und durch soliden Finanzgebahrung auch diesmal treu geblieben, und wenn sie für ihre gute Sache bei der Sechsten mit wahrhaft großartigem Verdienst gewirkt hat, so folgte sie damit nur einem Gebote der Stunde. Das Vaterland wird es niemals vergessen, was sie in diesen schweren Zeiten für die Erhaltung unserer Kampffähigkeit geleistet hat, und hat auch das ganze Volk gewetteifert in dem Bestreben, unserer Heeresleistung wiederum die erforderlichen Geldmittel für die siegreiche Beendigung des Krieges zur Verfügung zu stellen, so gebührt ihrer überlegenen Führung doch unstreitig das Hauptverdienst an den stolzen Siffen, in denen sie jetzt den Lohn ihrer Mühen zusammenfassen kann.

Fast 13 Milliarden! Zu 47 1/2 Milliarden, die das deutsche Volk bisher schon für den Kampf um Dasein und Freiheit aufgebracht hat. Sieht das nach Entkräftung aus, nach Blutleere, nach Mühseligkeit? Man hat uns im Ausland ja schon nach den ersten drei, vier Kriegsmontaten totgeragt, hat dann für 1915 unseren Zusammenbruch als unausbleiblich hingestellt, ihn 1916 sogar

aus den Händen greifen zu können geglaubt und erwartete ihn nun für dieses Jahr, nachdem sich inzwischen die Zahl unserer Feinde immer wieder vergrößert hat mit unumstößlicher Sicherheit. Aber siehe da, wir leben noch. Leben sogar noch so gründlich, daß wir förmlich im Gelde schwimmen und daß, wenn Herr Lloyd George heute noch Schatzsekretär in England wäre, er schwerlich sein bekanntes Wort wiederholen möchte, daß die letzte Milliarde den Sieg entscheiden würde. Mittlerweile ist er viel klüger geworden, der britische Premierminister. Vor einigen Monaten meinte er, die beste Bestellung des Aders würde den Ausschlag geben zwischen ihnen und uns, denn die bittere Notdurft des Lebens schien ihm bedroht zu sein, schon als unser Kreuzerriegel mit Unterseebooten einen ungeahnten Aufschwung nahm. Seitdem wir gar zum ungenannten Landboockrieg übergegangen sind, hat er seine Parole zum dritten Male gewechselt: jetzt ruft er nach Schiffen, Schiffen und nochmals Schiffen, wenn anders der Behr oder Zwölferband nicht unterliegen soll. Kann es einen deutlicheren Beweis dafür geben, daß die Entente sich im Grunde in die Defensive gedrängt fühlt? Und das gegen Ende des dritten Kriegsjahres! Wie lange kann sie dann wohl noch glauben, das grausame Spiel mit dem Blute der europäischen Völker fortsetzen zu können? Wir erlahmen nicht, weder in der Heimat, wo wir trotz aller Opfer und Entbehrungen unsere Pflicht und Schuldigkeit tun, noch an den Fronten, wo unsere Tapferen jetzt wieder der gewaltigsten Übermacht an Streichern und Kampfmitteln, die aus drei oder vier Weltteilen zusammengetragen wurden, mit wunderbarer Fähigkeit standhalten. Und die vernichtende Kraft unserer U-Bootwaffe wird sich von Monat zu Monat erhöhen. Sollte die Doffnungslosigkeit ihrer Lage den Gegnern unter solchen Umständen nicht doch endlich aufdämmern? In der Schweiz sind wohlunterrichtete Kreise allerdings der Meinung, daß die nächsten Kämpfe von Arras bis Reims eine notwendige letzte Verzweiflungsoffensive der Westmächte darstellen, daß England und Frankreich den Krieg im jetzigen Maßstabe nur noch zwei bis drei Monate fortkönnen, da bis dahin ihr Seeverkehr durch die deutschen U-Boote in einer Weise gefährdet sein werde, die eine energische Fortführung des Krieges nicht mehr gestatte. Möglich, daß dem so ist. Wir können es nicht hindern, wenn die Franzosen den Rest ihrer waffenfähigen Mannschaften sich erst noch in der Champagne verbluten lassen wollen, ehe sie den Mut finden, die Auslosigkeit des Anstürmens gegen

die deutschen Linien zu bekennen. Der Durchbruch ist es, den sie um jeden Preis erzwingen wollen, und sie kommen doch mit jedem neuen Versuch lediglich ihrem eigenen Zusammenbruch näher. Soll der Krieg erst noch diesen Sommer weitergehen — wir sind bereit und gerüstet. Sind es in Ost und West, wo Hindenburg und Ludendorff alles zum besten bestellt haben, und sind es hier in der Heimat, wo wir einen neuen Sieg in der finanziellen Kriegsführung buchen können, der sicherlich auch zur Endentscheidung das feine beitragen wird.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 19. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Deeregruppe Kronprinz Rupprecht. An der flandrischen und Artois-Front war bei Regen und Sturm die Gefechtsintensität nur in wenigen Abschnitten lebhaft.

Deeregruppe Deutscher Kronprinz. Aufgefundenen Befehle zeigen, wie weit die Angriffsziele den am 16. 4. in den Kampf geworbenen französischen Divisionen gesteckt waren. An keiner Stelle hat die französische Führung ihre Hoffnung erfüllt, an keiner Stelle haben die Truppen auch nur annähernd ihre taktischen, geschweige denn ihre strategischen Ziele erreicht. — In der Nacht vom 17. zum 18. 4. gelang den Franzosen ein örtlicher Angriff bei Drane; im Laufe des Tages an mehreren Stellen der Südfront des Chemin des Dames, mit besonderer Erbitterung bei Craonne geführte wiederholte Angriffe des Feindes schlugen unter blutigen Opfern fehl. — Bei la Ville-aux-Bois, dessen Waldstellungen für uns ungeeignet geworden waren, richteten wir uns in einer hinteren Besetzungslinie ein. — Im Brumont Schilde der Gegner die in Frankreich fechtenden Russen zu vergeblichen, verlustreichen Ansturm ins Feuer. — In der Champagne entwickelten sich gestern mittag nordwestlich von Aubertine neue Kämpfe, die auch in der Nacht andauerten und heute morgen unter weiterem Kräfteeinmarsch wieder an Heftigkeit zugenommen haben.

Deeregruppe Herzog Albrecht. Keine wichtigen Ereignisse. — Auf dem

Ostlichen Kriegsschauplatz

Ist nach einigen ziemlich ruhig verlaufenen Tagen die russische Feuerintensität besonders zwischen Brusjet und Ansejir wieder lebhafter geworden.

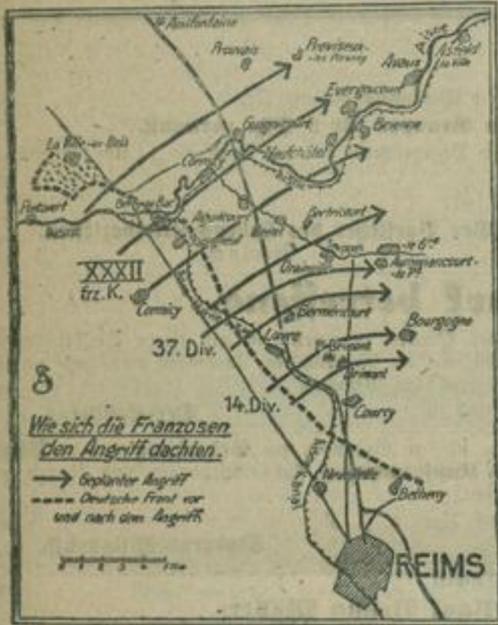
Macedonische Front. Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Die Riesenschlacht an der Aisne.

Nach dem großen englischen Durchbruchversuch auf der Front beiderseits von Arras, der nach anfänglichen britischen Erfolgen schnell stockte und dann gänzlich abblaute, war nun die Reihe an die Franzosen gekommen, ihren Anteil an dem Angriffskrieg gegen unsere Westfront in die Tat umzusetzen. An der Aisne entbrannte in breiter Front eine Schlacht von ungeheurer Heftigkeit. Die Franzosen warfen nach zehntägigem, Tag und Nacht tobenden Vermehrungsfeuer und systematischer Vergasung aller Ausgangswege gewaltige Truppenmassen vor. Ihnen war nicht einmal ein örtlicher Anfangserfolg beschieden wie den Engländern. Zwar wurden die deutschen vordersten Gräben an einzelnen Stellen zertrümmert und unhaltbar. Aber aus dahinterliegenden deutschen Linien empor, wohlgeordnetes Feuer die anstürmenden Massen der Franzosen und streckte sie in dichten Reihen nieder oder Boyonett, Kolben und Handgranaten wütheten unter ihnen, so daß das Schlachtfeld weithin mit toten Feinden überlagert war. Wo sie eingedrungen waren, wiesen kräftige Gegenstände sie meist sofort wieder hinaus. Und nicht nur ihre blutigen Verluste waren sehr schwer, sondern sie mußten auch zahlreiche Gefangene in unserer Hand lassen, ein Beweis der deutschen Widerstandskraft.

Die Franzosen hatten sich weite Ziele gesteckt. Sie beabsichtigten, wie aus aufgefundenen Korpsbefehlen hervorgeht, eine großräumige Umfassungsbeziehung vorzunehmen, die sie über 10 Kilometer hinter die deutschen Linien führen sollte. Der Generalplan unserer Feinde war, in einer gewaltigen Sange, die im Norden bei Arras und Lens, im Süden zwischen Soissons—Reims und in dem anschließenden Teil der Champagne ihren zermalmenden Griff ansetzen sollte, die deutschen Flügel zu durchbrechen. Damit wären sie der durch Hindenburgs strategisches Ausweichen aus der deutschen Winterstellung zwischen Bapaume und Bézanne geschaffenen starken Linie in den

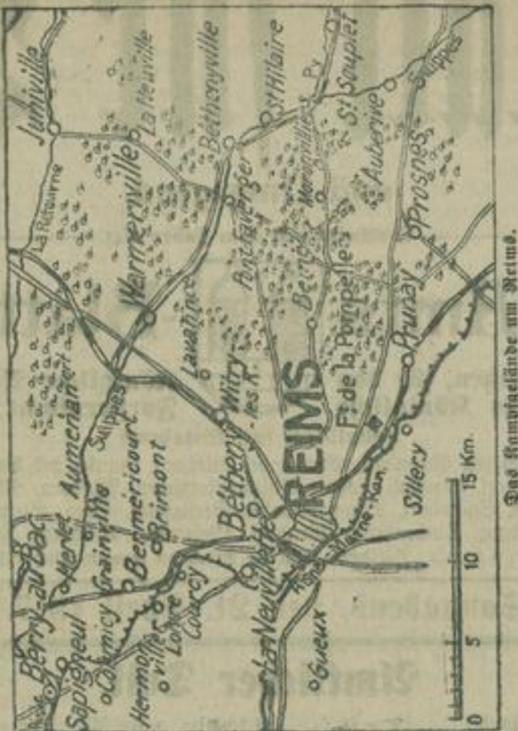


Rücken gelangt und hätten sie werlos gemacht. Der englische Durchbruchversuch am Nordflügel mißlang trotz der Einnahme der beherrschenden Binnstellung. Denn elastisch wich der deutsche Nordflügel, immer dem strategischen Ziel der Verhinderung des Durchbruchs dienend, weiter auf Douai und Cambrai zurück. Dort erschienen zwar die Engländer im Vorfeld am 16. April, aber die Gewalt ihres Vorstoßes war mit der Entfernung von ihren mehrfach gestaffelten Geschützlinien allmählich verringert worden und verbleibend nun an der erstarrenden deutschen Widerstandskraft in den sorgsam vorbereiteten Aufnahmestellungen völlig. Damit war schon der Grundstein des Mißlingens in die nun einsetzende große Vorwärtsbewegung des französischen Südflügels gelegt. Sie hatte als Voraussetzung einen strategischen Erfolg der Engländer auf ihrem Teil der Angriffsfrent. Da dieser ausblieb, mußte sie, nun verspätet und allein für sich bleibend, verlagern. Die Ortlichkeit, in der der Stoß erfolgte, war an und für sich für die französischen Pläne vielversprechend. Die Franzosen brachen aus ihren Stellungen aus den rechten Uferhöhen an der Aisne von Soupir, östlich von Bailly, vor, wo sich die beiden Parteien auf dem schmalen Rücken zwischen den Tälern der Aisne und Ailette (Vette) gegenüberstanden. Der Angreifer hatte hier den Vorteil, in den südlich dieses Höhenrückens gelegenen Einschnitten mit Weinbergen und Wäldern Truppen für seine Zwecke hinter seiner Front anzusammeln, während der schmale Rücken dem Verteidiger keine Tiefenabdeckung gestattete. Daß unsere ersten, mit voller Absicht dünn besetzten Linien hier weichen mußten, war vorauszu sehen. Die gewaltige Feuerordnung hatte die Gräben eingeebnet, die Gefäße unbrauchbar gemacht, die Fernspreitleitungen nach rückwärts gerissen. Aber auch hier bog sich, wie am Nordflügel gegen die Engländer, die deutsche Linie elastisch zurück und rief an keiner Stelle trotz der schweren Belastung. Sie ist im wesentlichen geblieben, wie sie war. Denn wo der Gegner die zerhockten und verlassenen deutschen Gräben mit seiner Infanterie erreicht hatte, womit das feindliche Trommelfeuer natürlich sofort aufhörte, setzten die deutschen Gegenstände ein und gewannen das Verlorene zurück. Was noch in der Hand des Feindes geblieben ist, ist für die Gesamtlage völlig bedeutungslos. Der Feind hat seinen Mißerfolg mit den schwersten blutigen Opfern bezahlen müssen. Die deutschen Verluste sind verhältnismäßig gering, da, wie schon erwähnt, die deutschen Truppenführer, in richtiger Erkenntnis der Lage und um das wertvolle Menschenmaterial nach Möglichkeit zu schonen, die erste deutsche Linie, wenn überhaupt, so nur ganz dünn besetzt hatten. Die große Schlacht, die sich von Soissons bis in die Champagne nach Aubertive erstreckte und von flankierenden Ge-

Die Schlacht bei Reims.

Auch der zweite Tag der gewaltigen Schlacht bei Reims brachte den Franzosen auf der ganzen Angriffsfrent keinen größeren Erfolg. Am ersten Tage hatten sie an der Aisne den befohlenen Durchstoß in 12 Kilometer Tiefe bis auf Verenne nicht nur keineswegs erreicht, sondern ihre Angriffgruppen durch die ungeheuren Ver-

luste im Zusammenstoß mit den Verteidigern derart geschwächt, daß sie an diesem Frontabschnitt eine kurze Atempause eintreten lassen mußten und erst am Nachmittags und Abend frische Truppenmassen ins Treffen führen konnten, die, wie die am vorhergehenden Tage, im Feuer der Geschütze und Maschinengewehre aufgerieben wurden.



vor und in unserer ersten Stellung wurde erbittert gerungen. Kleine Bodenerlöste konnten an verschiedenen Stellen von uns wieder eingebracht werden, an anderen Teilschnitten erlangten die Franzosen Vorteile, deren tatsächlicher Wert die Verluste auch nicht annähernd aufwogen. So gewann der Gegner den Ort Chavonne und Gelände in der Richtung auf Vraux. Stärkere französische Angriffe, in mehreren Sturmwellen vorgezogen, wurden am Nachmittag in der Gegend von Cerny und östlich Craonne abgewiesen. Um unsere vordersten Linien westlich Craonne und in dem aus unserer ersten Stellung feindwärts herausragenden zusammengelassenen Ort Craonne wurde heftig gekämpft. Zwischen Aisne und Miette-Bach gelang es den Franzosen, längs der Aisne bis zu etwa 3 Kilometer vorzudringen. Dicht hinter der früheren ersten Stellung bebten ihnen die sieben Verteidiger Post.

Die französischen Oberbefehlshaber.

Wie Schweizer Blätter melden, steht der linke Flügel der zwischen Soissons und Reims unter dem Oberbefehl des Generals Micheler kämpfenden beiden französischen Armeen unter dem Kommando des Generals Mangin, der rechte unter dem Befehl des Generals Rasiel. Dem „Matin“ zufolge sah Micheler sich veranlaßt, seinen Angriffsplan den von Hindenburg angeordneten Bewegungen entsprechend in manchen Punkten abzuändern.

Verlin, 19. April.

Nordöstlich von Soissons wurde in der Gegend von Baugailons ein noch in unseren Linien verbliebenes Franzosennest gestern gesäubert. Damit ist die ganze dortige, vorgeföhrt so außerordentlich heftig angegriffene Stellung werlos in unserer Hand.

Wieder 93 000 Tonnen versenkt.

Amtlich, W.T.B., Berlin, 19. April.

Noch U-Boote in der Zeit vom 13. bis 18. 4. urdagelehrter U-Boote sind im Kanal, im Atlantischen Ozean und in der Nordsee neuerdings feindliche und neutrale Handelschiffe von insgesamt 93 000 Brutto-Register-Tonnen versenkt worden.

Nach bisherigen Ergänzungsmeldungen der U-Boote befanden sich unter den am 6. und 18. April befanntgegebenen U-Boot-Erfolgen folgende:

Der bemannete englische Dampfer „Benbeather“ (4741 Brutto-Register-Tonnen) mit Dols, der englische Dampfer „Industan“ (3092 Brutto-Register-Tonnen) mit Dols nach England, englischer Tankdampfer „Bombatan“ (6117 Brutto-Register-Tonnen) mit 6800 Tonnen Feeröl, Kapitän gefangen genommen, englischer Schooner „Siloia“ mit Torpede nach Rouen, die englischen Fischerfahrzeuge „Lord Scarborough“, „Gibraltar“, „Lord Ritchener“, „Necto“, „Raggie Rob“, die französischen Segler „Berce Reige“ mit Kohlen nach Breil, „La tour d'Auvergne“ mit Grubenholz nach England, „Et. Maubas“ und französischer Fischerkutter „Roland“, russischer Dampfer „Belnerus“ (2231 Tonnen), portugiesisches Postschiff „Argo“ (1663 Brutto-Register-Tonnen) mit Dols, Baumwollsaat, Wehl und Milch nach England, früherer deutscher Segler „R. E. Aldmer“ mit 7500 Tonnen Zucker, Kapitän gefangen genommen, die norwegischen Dampfer „Dicto“ (2155 Brutto-Register-Tonnen), „Kongshaug“ (330 Brutto-Register-Tonnen), die norwegischen Segler „Hilfan“ mit Ölfischen, „Suesbureth“ mit Treiböl, „Fremad“ mit Ölfischen, „Malade“, von Belien kommend, dänischer Dampfer „Gurre“ (1805 Tonnen), schwedischer Dampfer „Ester“ (2632 Tonnen), ferner 7 Dampfer und ein Dreimaltschoner, deren Namen nicht festgestellt werden konnten, darunter ein Dampfer, der auf dem Wege von Bordeaux nach dem Westen aus dem Geleitz herausgeschossen wurde, ein Dampfer, wahrscheinlich französischer Rationalität und bemannet mit Petroleum- und Dolalung und mit Kurs nach Duellant, ein großer Tankdampfer, ein bewaffneter Dampfer von etwa 5000 Tonnen unter norwegischer Flagge, ein bewaffneter großer Dampfer vom Typ „Arabic“ oder „Crete“.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Ein amerikanischer Erid.

Neuters Telegramm betreffend den Angriff eines deutschen U-Bootes auf den amerikanischen Zerstörer Smith kann nur als ein triviales Mittel bezeichnet werden, Deutschland die Eröffnung der Feindseligkeiten auszuschieben. Tatsächlich befindet sich noch kein Unterseeboot in der westlichen Hälfte des Atlantischen Ozeans.

Vern, 19. April. Die „Progress de Laon“ aus Marseille meldet, wurde der Dampfer „Gierel“ (2574 Br.-Reg.-Lo.) der Gesellschaft „Fraisinet“ am letzten Montag versenkt. Das Schiff war für den Lebensmitteltransport gechartert gewesen.

Osinden, 19. April. Der Dampfer „Gendracht“ hat die Beladung der norwegischen Bark „Volafar“

(500 Br.-Reg.-Lo.), die an der Westküste von Westharlespool nach Christiania von einem deutschen U-Boot versenkt wurde, gelandet. Der Dampfer „Ernestine Pauline“ landete die Beladung des dänischen (M) Schooners „Fram“, der auf der Reise von Oulu nach Narvik von einem deutschen U-Boot versenkt wurde.

Genf, 19. April. Die Geistesforschungsreise Frankreichs in Anbete des U-Bootes in den letzten Monaten gewaltig zurückgegangen. Der Stützpunkt der U-Boote hat sich früher 1000 Tonnen im Monat im letzten Monat nur 500 Tonnen zur Verfügung gestellt werden. Das Beschaffungsbüro kann künftig an die Bevölkerung nur noch 300 Tonnen abgeben.

U-Boot gegen amerikanisches Torpedoboot.

Nach einer Neutermeldung verbreitete das amerikanische Marineministerium folgende Mitteilung:

Der amerikanische Torpedojäger „Smith“ besuchte am 3. Uhr morgens am 17. April ein deutsches U-Boot, welches untertaucht fuhr. Das U-Boot schoß einen Torpedo ab, der an der „Smith“ in einer Entfernung von 30 Metern vorbeiging.

Man sah die Blasenspur des Torpedos deutlich vor dem Bug der „Smith“ vorbeilaufen, dann verschwand das U-Boot.

Deutsche U-Boote vor Marokko.

Zwischen Larach und Tanger wurden am 13. April vier Frachtdampfer und ein großer Transportdampfer durch ein deutsches Unterseeboot versenkt.

Bergen, 18. April. Drei Gerettete von der norwegischen Bark, die in Bergen eintrafen, berichten, der Dampfer, der nach der Versenkung der Bark aufgenommen hätte, habe auf der Weiterreise mehrere Rettungsboote des Dampfers „Specto“ (1182 Tonnen) von der Wilson-Linie angegriffen, der von Lerwick nach Bergen unterwegs gewesen sei. Englische Kriegsschiffe beständig später dessen Versenkung durch ein deutsches Unterseeboot. Er führte 180 Reisende und 40 Mann Besatzung; man glaubt, daß 100 Personen umgekommen sind.

Amsterdam, 18. April. Der „Daily Telegraph“ meldet, daß dieser Tage ein mit Fleisch beladener 18 000-Tonnen-Dampfer auf der Fahrt zwischen den englischen Westküste und London versenkt wurde. Ferner sei ein großer Dampfer der Cunardlinie auf eine englische Mine gelautet und gesunken.

Kopenhagen, 18. April. Der dänische Schooner „Anou“ mit einer Kohlenladung von England nach Narvik bestimmt, ist in der Nordsee versenkt worden.

Mißbrauch des Roten Kreuzes.

Seit 14 Tagen wurde von den deutschen Beobachtern auf der Fluss Douve-Ferme südöstlich von Bulvergheim die Genfer Rote-Kreuz-Flagge festgestellt. Der auffällige starke Verkehr von Wagen und Förderbahnen zur Ferme erregte Mißtrauen. Die Straße wurde unter Feuer genommen. Dabei ging ein Schuß in die Ferme mit der Rote-Kreuz-Flagge hinein. Die Wirkung war für alle, die Englands Kriegführung kennen, nicht überausend; das Lazarett explodierte. Ein riesiges Munitionslager flog in die Luft. Die gewaltige Rauchfäule war bis weit hinter die deutschen Linien bei Gardien und Barneton zu sehen.

Die dickköpfigen Bulgaren.

Die „Times“ setzt sich nach Berichten über erfolgreiche Kämpfe der Saloniki-Armee. Den Bulgaren müßte eine tüchtige Lektion erteilt werden. Sarrail habe zwar einen Aufruf in die bulgarischen Linien werfen lassen, worin die Bulgaren aufgefordert werden, dem Vorstoß Russlands zu folgen und das Joch der Deutschen abzuschütteln. Die Bulgaren aber seien dickköpfige Menschen, die Machtübernahmen zugänglicher sind als den Argwohn eines Aufrufs.

Saloniki, 18. April.

Schwere Schäden an den Militäranstalten Sarrails wurden durch deutsch-bulgarische, an manchen Tag 25 Flugzeuge zählende Fliegerabteilungen verurteilt, die trotz der Ungunst des Wetters eine von den geuerischen Piloten anerkannte Manövertour machten.

Kleine Kriegspoß.

Amsterdam, 18. April. In Zukunft werden alle aus Amerika kommenden, mit Lebensmitteln für Fleisch und Eier oder mit Fruchtdünger nach Holland beladenen Schiffe in Halifax untersucht werden. Sie werden keinen Dänen in England anzulanden brauchen.

Amsterdam, 18. April. Das China-England 200 000 chinesische Kulis zu Dispositionen auf dem Balkan überlassen hat, wird jetzt durch die hier angelegte „Java Dalls Mail“ vom 10. Februar befristet.

Petersburg, 18. April. General Alexeeff, einwärtiger Oberbefehlshaber aller russischen Armeen, ist am 18. April endgültig zum Oberbefehlshaber ernannt worden.

London, 18. April. Die Verleumdung von Volksposten nach Holland von England ist ganz eingestellt worden.

Die Wehrpflichtfrage in Nordamerika.

Die Repräsentanten zweifelhaft?

Wilson und der hinter ihm stehenden Kriegsinteressenten Versuch, zur Bekämpfung der europäischen Mittelmächte die allgemeine Militärwehrrpflicht in den Unionsstaaten einzuführen, stößt auf Widerstände.

Der Senatsauschuh in Washington nahm das Gesetzesgesetz mit Einschluß der Aushebung an. Der Ausschuh des Repräsentantenhauses änderte das Gesetz dahin ab, daß zuerst der Versuch gemacht werden soll, die neue Armee in der Form eines freiwilligen Heeres zu bilden. Präsident Wilson begab sich daraufhin auf das Kapitol und erklärte, ein Kompromiß sei nicht möglich, da die militärischen Sachverständigen sich dahin entschieden hätten, daß die Aushebung mit Auswähl das einzige wirksame Mittel bilde, um eine starke Armee anzustellen.

Die eine der gegebenden Körperlichkeiten will also nicht ohne weiteres der Idee folgen, den Kampf gegen Deutschlands als „Militarismus“ verlässlicher Beherrschung damit zu beginnen, daß man selbst den Militarismus einführt. Wilson wünscht Müll und lebendes Heer dadurch zunächst auf etwa zwei Millionen zu verstärken, indem er die Zwangsanshebung für alle jungen Männer von 19 bis 26 Jahren zum Gesetz macht. Das Unterhaus folgt mit seinem einseitigen Beschluß der Volksabstimmung, die der Dienstpflicht absolut abgeneigt ist. Da Wilson ein Kompromiß ablehnt, wird die Entscheidung in der Volksabstimmung heider Kongreßhäuser getroffen werden müssen. „Daily Telegraph“ will allerdings schon wissen, daß die Genehmigung des Wehrrpflichtgesetzes zu erwarten sei, nachdem Wilson nachdrücklich betonte, daß ein Bögen in dieser Angelegenheit die Kriegspläne gegen Deutschland gefährden würde.

Neufestsetzung der Eutenste gestattet.

Nach einem Neuterbericht nahm der Washingtoner

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 46.

Sonnabend, den 21. April 1917.

Betrachtung für den Sonntag Misericordias Domini.

Matth. 23: Der Herr ist mein Hirte.

Hirtensonntag heute. Das Evangelium des Tages redet vom Herrn als dem guten Hirten. Als Antwort aus dem gläubigen Herzen quillt das Bekenntnis: Der Herr ist mein Hirte. So hat es einst schon David abgelegt und für alle Zeiten festgelegt. Er war selbst ein Hirte gewesen und kannte also aus Erfahrung den Beruf, den Wert eines Hirten. Der irdische Beruf aber wurde ihm zum Abbild und zum Vergleiche des Verhältnisses seines Schöpfers und Gottes zu den Menschen. Der Herr Himmels und der Erden steht zu den Menschen wie der Hirte zu seinen Schafen. Er hat uns gemacht, bekennet darum ein anderer Gläubiger des Alten Testaments und nicht wir selbst, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Herde.

Unter den Menschenhirten gibt es gute und schlechte Hirten. Der Herr ist aber der gute Hirte, wie es keinen zweiten gibt, das Vorbild des Hirten. Der gute Hirte führt seine Schafe stets auf eine fette Weide, hat stets ein wachsameres Auge für die ganze Herde wie für das einzelne Schaf, kennt alle in ihrer Eigenart, hält sie zusammen, geht aber denen nach, die sich von der Herde trennen, sucht das Verlorene und trüt mit seinem Leben für ihr Leben ein. Also unser Gott, unser Herr und Heiland, einen besseren Hirten hast du nicht. Aber in den Tagen des Friedens haben wir diese seine Hirtenstellung zu uns nicht erlirnt oder von uns aus wohl gar verworfen. Jetzt ruht sein Hirtenstab Weide auch auf uns; unter mancherlei Nöten, die der Krieg mit sich bringt, erkennen ihn manche wieder, nachdem ihnen der Krieg die Ohnmacht und Schwachheit des einzelnen geöffnet hat. Allerdings werden manche auch durch die Kriegsgreuel und Verwüstungen an seiner Hirtenliebe und Treue irre. Aber der echte Hirte weist auch zurecht und strafft, sonst gleicht er dem Diebling, der nur an sein Leben denkt und nicht an das der Schafe. Siehe, also gerade in der Züchtigung offenbart sich der Herr als dein guter Hirte. Darum sei still dem Herrn und erirage ergeben, was er dir sendet.

Wohl dem, der gleich dem David auch in schweren ersten Zeiten unter dem Hirtenstabe des Herrn sich geborgen sieht und vom ihn nicht löst. Dem ist geholfen in Zeit und Ewigkeit. Dem muß alles zum Besten dienen, nichts kann ihn scheidern von der Liebe Gottes, sofern er nur bleibt ein Schäferlein in der Herde Christi. Lasset auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 19. April.

(M. 3.) **Wichtig für Landwirte!** Die Erfahrungen haben gezeigt, daß in den landwirtschaftlichen Kreisen vielfach Unkenntnis über die Möglichkeit besteht, aus den Lazarett-Arbeitskräfte zu erhalten. Es wird daher erneut darauf hingewiesen, daß die Heranziehung von geeigneten, genesenden Mannschaften aus den Lazaretten zu den Frühjahrsbefstellungen angängig ist. Die Gesuche sind an die Amtshauptmannschaft einzureichen die nach etwa nötiger Prüfung der Gesuche das Weitere unmittelbar mit den ihnen zugewiesenen Garnisonkommandos veranlassen. Vorbedingung ist selbstverständlich, daß den Genesenden aus der Beteiligung an den Entarbeitungen kein gesundheitlicher Nachteil erwächst, daß die Möglichkeit hinreichender ärztlicher Überwachung gegeben ist und daß für eine den gesundheitsmäßigen Anforderungen entsprechende Unterkunft und Verpflegung der Leute Vorkehrung getroffen wird. Außerdem sind folgende Bedingungen zu erfüllen: 1) Gewährung des ortsüblichen Lohnes, freie Unterkunft und Verpflegung; 2) Rückerstattung des Eisenbahnfahrgeldes, soweit freie Eisenbahnfahrt nicht erwirkt ist; 3) Regelung der Brotfrage durch die Kommunalverbände. Es wird noch hinzugefügt, daß die zu landwirtschaftlichen Arbeiten beurlaubten gegen Lohn beschäftigten Mannschaften ohne weiteres bei der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft versichert sind (Handbuch der Unfallversicherung, Band 1, Seite 58). Es wird ferner darauf hingewiesen, daß seitens der Stellv. Generalkommandos auch Pferde und Gespannführer den Amtshauptmannschaften zur Verfügung gestellt worden sind. Gesuche um Ueberlassung von Pferden und Gespannführern für die Feldbestellung sind deshalb in gleicher Weise, wie die Gesuche um Stellung von Urlaubern an die Amtshauptmannschaften zu richten.

Der Sommerfahrplan der sächsischen Staatseisenbahnen wird in diesem Jahre erst am 1. Juni in Kraft gesetzt. Wie verlautet, werden die Änderungen gegenüber dem jetzt gültigen Fahrplan, der bekanntlich während des Winters mehrfache Beschränkungen erfahren hat, vorläufig nur geringsfügiger Natur sein.

Zweds Graparnis an Milch hat das Ministerium des Innern mit sofortiger Wirksamkeit angeordnet, daß Rinder, die zu Schlachtwecken bestimmt sind, spätestens im Alter von 14 Tagen zur Abchlachtung zu bringen sind. Wer dieser Anordnung zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis 1500 Mark bestraft.

Verufung Siegemanns an die Universität Bern. Die "Gazette de Lausanne" meldet aus Bern, die philosophische Fakultät der Universität Bern haben beschlossen, als Professor für Kriegswissenschaften Herrn Siegemann, den Militärkritiker des "Bund", vorzuschlagen.

Es mehren sich die Klagen darüber, daß große Kreise des Publikums, insbesondere der Landbevölkerung, die Herstellung von Seifen selbst übernehmen, wobei vielfach Butter, Rohfette aus Hauschlachtungen sowie andere für die Ernährung geeignete Fette verarbeitet und so den Ernährungszwecken entzogen werden. Es wird darauf hingewiesen, daß die Herstellung von Seife aus pflanzlichen und tierischen Oelen und Fetten durch die Bekanntmachung vom 21. Juli 1916 verboten ist. Dieses Verbot bezieht sich nicht nur auf die gewerbliche Herstellung, sondern auf jede Herstellung überhaupt. Abgesehen von der Möglichkeit strengster Bestrafung muß eine solche Verschwendung wertvoller Fette in schärfster Weise mißbilligt werden.

Reißen. Eine schreckliche Verletzung hat sich eine 20-jährige Arbeiterin am Montagabend im hiesigen Jacobswerk zugezogen. Beim Einlegen einer Granate geriet die am Mühlweg wohnhafte Klara Kögler, obwohl sie einen Haarschutz trug, mit den Haaren in die Maschine, welche ihr die Kopfheit vollständig herunterriß. Die Verunglückte war erst seit drei Wochen in der Fabrik tätig. Sie wurde nach dem städtischen Krankenhaus gebracht. Ihr Zustand ist nicht unbedenklich.

Als wir nach unserem herrlichen Siege über Frankreich 1870/71 eine Kriegsentgeltzahlung in Höhe von 5 Milliarden Franken erhielten, gingen wir zur Goldwährung über, d. h. wir machten das Gold zur Grundwährung unseres Geldwesens. Das Bankgesetz bestimmt, daß für das bei der Reichsbank befindliche Gold nicht mehr als das Dreifache an Banknoten ausgegeben werden darf. Außerdem weiß jedes Schulkind, daß wir lange nicht alles, was wir zum Leben, zur Kriegsführung und erst recht nach Friedensschluß zum Wiederaufbau unserer Friedenswirtschaft in Handel, Industrie und Gewerbe nötig haben, im Lande selbst erzeugen, sondern vom Auslande beziehen müssen. Und wenn wir nach dem Kriege nicht doch wirtschaftlich besiegt werden sollen, dann müssen wir alle Kraft einsetzen, um mit unseren an Güte und Billigkeit den Erzeugnissen aller übrigen Länder überlegenen Produkten unseres Fleißes und unserer Lich- tigkeit möglichst schnell auf allen Teilen des Weltmarktes wieder zur Stelle zu sein. Die Rohstoffe hierfür aber müssen bezahlt werden, und zwar mit Gold. Je größer also der Goldbestand unserer Reichsbank ist, um so größer ist die Möglichkeit des raschen Bezugs aller nötigen Produkte für jetzt im Kriege und in der Zukunft beim Aufbau der Friedenswirtschaft. So hängt also ein Teil des Sieges unserer Waffen und unseres weiteren Emporkommens auf dem Weltmarkte ab vom Goldbestand der Reichsbank. Darum gib Deinen Herzen einen Stoß! Raffe Dich auf, und trenne Dich von allem Goldschmuck, und bringe ihn dem Vaterlande dar, das durch seine Goldankaufstellen Dir den vollen Goldwert bezahlt und Dir obenbrein ein schönes Gedekblatt und eine wundervoll geprägte eiserne Denkmünze schenkt, die die Aufschrift trägt:

**Gold gab ich zur Wehr,
Eisen nahm ich zur Ehr!**

Dresden. Die Saalinhaber der Amtshauptmannschaft Dresden-Altsadt beantragten beim Landesverband der Saalinhaber, unverzüglich geeignete Schritte zur Tenz-erlaubnis zu unternehmen, sobald Aussicht auf Genehmigung vorhanden sei. Der hierauf eingegangene Bescheid besagte, daß zurzeit keine Aussicht hierzu vorhanden sei.

Dresden. (Landtagsabgeordneter Runge.) Hier stand im Alter von 71 Jahren der Landtagsabgeordnete Kommerzienrat Runge. Mitinhaber des Dresdner Bankhauses Albert Runge & Co.

Jagopan. Einer Anzahl hiesiger Familien wurde die Milchlieferung auf einem Gornauer Gut mit der Begründung gekündigt, daß "die dort beschäftigten Russen früh ihre Milchsuppe haben müßten." So ist's richtig! Der deutsche Michel muß den Kriegsgefangenen, den Herren Russen, Milchsuppe kochen, und deshalb entzieht er deutschen Familien die Milch. Man sollte es nicht für möglich halten!

Leipzig. (Teilfreis in Leipzig.) In den bürgerlichen Blättern Leipzigs findet sich folgende Mitteilung: Montag und Dienstag vormittag haben in Leipzig mehrfach Arbeitsniederlegungen stattgefunden. Zur Besprechung der Fragen, die die Arbeiter zu dieser Maßnahme veranlaßt haben, ist am Montag von der in Ausstand befindlichen Arbeiterschaft eine zahlreich besuchte Versammlung in Stötteritz abgehalten worden, in der die Lebensmittelfrage und Fragen allgemeiner Art besprochen wurden. Am Montag vormittag sollten ein paar kleine Umzüge in der Stadt stattfinden. Sie nahmen einen durchaus ruhigen Verlauf und lösten sich nach Hinweis auf eine am

Nachmittag in Stötteritz geplante Versammlung ohne weiteres auf. Wenn auch die Arbeiterschaft bei ihrer Kundgebung bisher eine durchaus ruhige Haltung bewahrt hat, so bleibt dieses Vorkommen doch tief zu beklagen. Einmal wird die Auslandspreise diese Vorgänge unter übermäßiger Aufschauung der tatsächlichen Ereignisse ausschalten, wodurch der Mut unserer Gegner zur Festsetzung des Krieges nur verklärt wird. Andererseits geht dadurch die kostbare Zeit zur Herstellung von Munition und Kriegsmaterial unbenutzt verloren. Jeder, der an derartigen Kundgebungen teilnimmt, sollte sich überlegen, daß er durch jede Stunde verlorener Arbeitszeit seinen Angehörigen an der Front schwere Gefahren bringen und unter Umständen, ohne irgend etwas Nützliches zu erreichen, den Tod von Tausenden seiner Landsleute mit verschulden kann.

Senftenberg. Bei einer Getreideroision die in Döllschingen abgehalten wurde, fand Wachtmeister Sturm auf dem Acker des Besitzers Franz Wunderlich ein Zentner Roggen und zehn Zentner Hafer — man sollte es kaum für möglich halten — unter Dünghaufen versteckt, um diese der Kontrolle zu entziehen. Der Roggen war schon etwas angefaulen. Hafer und Roggen verfielen der Beschlagnahme. Die Bestrafung für den Landwirt wird nicht ausbleiben.

Magdeburg. Da in der letzten Zeit in der hiesigen Gegend für Gänsefüden ans Fabelhafte grenzende Preise — bis 12 Mark für das Stück — verlangt und gezahlt wurden, hat die Regierung nunmehr Höchstpreise festgesetzt, und zwar darf das Stück mit nur 3 Mark verkauft werden.

Nach Mitteilungen von verschiedenen Stellen hat die auf Anordnung des Herrn Präsidenten des Kriegs-ernährungsamtes an die Zuweisung von Zucker zur Bienenfütterung geknüpfte Bedingung, daß die Zucker empfangenden Bienenzüchter sich verpflichten müssen, ihre Honitzerzeugung nach näherer Bestimmung der Reichszuckerstelle zu einem noch festzusetzenden Preise an eine noch zu bezeichnende Stelle abzuliefern, in Imkerkreisen Beunruhigung hervorgeufen. Insbesondere wird besorgt, daß der Imker seine gesamte Ernte werde abgeben müssen. Auf Anordnung des Herrn Präsidenten des Kriegsernährungsamtes wird mitgeteilt, daß ein so weitgehender Eingriff nicht beabsichtigt ist. Es kann sich nur darum handeln, erforderlichenfalls die Mengen zu erfassen, zu deren Veräußerung der Imker bereit ist. Auch dies wird aber nur soweit in Erwägung zu ziehen sein, als es erforderlich ist, um zu verhüten, daß der Honig Gegenstand der Spekulationen und Preistreiberi wird. Die Imker können auch, soweit sie zur Abgabe des Honigs angehalten werden sollten, damit rechnen, daß sie einen angemessenen Preis erhalten. Der für die zu übernehmenden Mengen festzusetzende Uebernahmepreis würde den Preisprüfungsstellen eine Handhabe bieten, den Handel mit Honig zu überwachen und auch die im freien Verkehr zulässigen Preise in angemessenen Grenzen zu halten.

Durchhalten.

(M. 3.) Der wetterlaunige April hat die kalten Wintermonate abgelöst. Die Zeit der eifigen Kälte ist vorüber, und wenn wir unter der kalten Temperatur auch mancherlei Entbehrungen auf uns genommen haben, so manchen Tag ohne Heizmaterial waren, Kohlen und Koks unter allerlei Schwernissen und nur fast oder einerseits beziehen konnten, wenn wir teilweise auf die gewohnte Beleuchtung verzichteten, die Schulen, Theater und Kinos vorübergehend schließen mußten — es ist gegangen. Wir haben durchgehalten — trotz der Kohlennot. Diese ist jetzt in der Hauptflache vorüber. Aber schon droht eine neue und ernstere Schwierigkeit: Das Brot wird knapp. Auch diese Not werden wir überwinden. Die Geschichte der Nahrungsmittelchemie lehrt uns, daß ganze Völker zeitweise in Jahren von Mangeln unter einer wirklichen Hungersnot gelitten und dieselbe überstanden haben. In ganz anderer Weise als wir jetzt noch, Gott sei Dank, versorgt sind, haben diese Völker damals sich ernähren müssen. König berichtet in seiner bekann-ten "Chemie der menschlichen Nahrungs- und Genussmittel" über ein Hungersnotbrot aus dem Tulsler Gouvernement, das aus 76% Gänseflei und 26% eines Gemisches aus Roggenflei und Rindfleisch bestand, von einem Landbrot aus Roggen, Maismehl und aufgeweichtem Buchholzmehl, ferner von schwedischen Brotorten: "Roggenbrot", "Rindbrot" (Mehl mit Kleinfleisch), "Strohbrod" (Hafer- und Gerstenaehren und etwas Mehl), "Sauerampferbrot" (Sauerampferpflanze mit Baldträutern), "Knochenmehlbrot" (Hafermehl und Knochenmehl), "Rindbrot" (Roggen und Höhrenrinde), "Hungersnotbrot" (Stroh und Rinde). Bettels und Olig-Münster berichten über Brot aus Mais und Roggen mit Eichelmehl und Eichelschalen, Brot des "Roten Kreuzes" in Samara, aus Roggen mit etwas Weizen und Unkrautsamen, und Maurizio-Zürich fand in den Jahren 1894—1898 Brot aus 30—40% Mehl und Alete und 70—60% Holzschlächchen und Unkraut, Brot aus Wurzeln einer Schilfforte, Brot aus 30% Roggenflei, 15% grob-zerqueichtem Haferkörnern, 15—20% Kornradenschalen, 30—35% sonstiger Unkräuter und Syren, ja, sogar Brot aus Mehl und Ton (bis 84%).

Soweit ist es bei uns noch lange nicht, soweit wird es auch nie kommen. Unsere Nahrungsmittelkontrolle sorgt schon dafür, daß wir jetzt nicht Holz, Baumrinde und Ton im Brote vorgelegt bekommen. Aber es ist nützlich, daran

zu erinnern, wie andere Völker zu anderen Zeiten ganz andere Ernährungsbedingungen gehabt haben als wir jetzt.

Für das an Menge etwas knappe Brot bekommen wir einen vorzüglichen und in Bezug auf den Nährwert reichen Ertrag in der zugewiesenen höheren Fleischmenge, die durch Reichszuschuß verbilligt wird.

Die Ernährung wird dadurch in ihrer Beschaffenheit besser: wir führen dem Körper wirksamere Nährstoffe zu als jetzt. Der Körper wird besser ernährt werden, trotzdem er der Menge nach wenig Nahrung erhalten wird.

Darum nicht kleinlaut. Ohne Schaden an unserer Gesundheit zu nehmen halten wir durch, auch wenn das Brot knapp wird.

Forderungen der russischen Arbeiter.

Vorsicht gegenüber der Regierung.

Auf dem allgemeinen Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte aus ganz Rußland wurden am Sonntag in Petersburg die Richtlinien festgelegt, durch welche die Arbeiter und Soldaten ihre Stellung gegenüber der provisorischen Regierung betonen. Deutlich genug hört man aus der Beschlussefassung das Mißtrauen heraus, mit dem man den Kundgebungen und Taten der einseitigen Duma-Regierung begegnet. Der Arbeiter- und Soldatenrat erkennt an, daß die programmatische Erklärung der Regierung im Prinzip die politischen Ansprüche der russischen Demokratie enthält, fährt dann aber fort:

Der Kongress fordert die gesamte russische revolutionäre Demokratie auf, sich um den Arbeiter- und Soldatenrat zu scharen, der der Mittelpunkt der organisierten demokratischen Kräfte ist, die zusammen mit den anderen fortschrittlichen Kräften in der Lage sind, jeglichen Versuch einer Gegenrevolution abzuweisen und die Errungenschaften der Revolution zu befestigen. Der Kongress ist überzeugt von der Notwendigkeit einer dauernden politischen Kontrolle und von der Notwendigkeit eines Einflusses auf die provisorische Regierung, um diese zum tätigsten Kampf gegen die antirevolutionären Kräfte anzutreiben. Ferner von der Notwendigkeit einer Einflußnahme, um sie zu verpflichten, das gesamte Leben Rußlands zu demokratisieren und einen gemeinsamen Frieden vorzubereiten, ohne Annexionen und Kriegserklärungen, aber auf der Grundlage einer freien nationalen Entwicklung aller Völker. Der Kongress lehnt zwar die Verantwortung für die gesamte Tätigkeit der provisorischen Regierung ab, fordert aber die Demokratie auf, sie zu unterstützen, insofern sie die Errungenschaften der Revolution zu befestigen sucht und ihre Politik nach außen nicht auf Bestrebungen auf Gebietsvermehrung gründet.

Schließlich wird nochmals Nachsicht gegenüber der jetzigen Regierung empfohlen. Diese braucht also nicht sehr stolz auf die einstimmig und mit großem Jubel angenommenen Beschlüsse zu sein.

Branting plaudert aus der Schule.

Außerungen des für England und Frankreich arbeitenden schwedischen Sozialistenführers Branting, der soeben in Petersburg weilte, zu einem Mitarbeiter der „Times“ lassen die Absicht erkennen, Zeit zu gewinnen und der russischen Regierung die Meinung beizubringen — wahrscheinlich auch durch Branting — als ob es in Deutschland bald zu revolutionären Bewegungen kommen werde. Der weitere Gedanke ist natürlich, daß man danach leichtes Spiel mit Deutschland haben würde. Wie der „Kölnischen Zeitung“ aus Berlin geschrieben wird, fehlt es nicht an Anzeichen dafür, daß die Entente in Deutschland selber eine Agententätigkeit entfalten will, um Ausschreitungen hervorzurufen und damit den gewünschten Eindruck in Petersburg zu erzielen. In der Northcliffe-Briefe hat ein Feldzug eingeleitet, der dieselben Ziele verfolgt. Ihr Schlüsselwort ist: „No terms with the Hohenzollern.“ (Keine Verhandlungen mit den Hohenzollern.) Die Fäden bis zu Branting, der mit dem führenden Northcliffe-Blatt Hand in Hand arbeitet, liegen also ziemlich klar. Bemerkenswert ist aber, daß die Rechnung auf den inneren Zerfall Deutschlands von besseren Kennern unserer Verhältnisse auch in England nicht als sicher betrachtet wird. Die „Morningpost“ z. B. vertritt noch immer die Ansicht, daß es nötig ist, nicht nur die deutsche Regierung, sondern das ganze deutsche Volk zu strafen. Bisher hat aber diese Richtung noch um, wenn sie erst den Schachzug mit den „neuen Kriegsziele“ begriffen hat. Inzwischen beobachten wir mit Vergnügen, wie Branting aus der Schule plaudert.

„Stürzt die Regierung.“

Von der äußersten Linken wird ohne Rücksicht der

Unter der Tropensonne.

Roman von Erika Grupe-Vörcher.

(Nachdruck verboten.)

12] Fortsetzung

„Ich will dem kleinen Burschen auch solch illuminiertes Tierchen kaufen!“ rief sie zurück. Dann sah er, wie sie vor dem Hause einem Händler ein Tierchen aus auf dünne Stäbchen gezogenem Seidenpapier abhandelte. Er bewunderte immer von neuem, wie überraschend schnell sie sich in die spanische Umgangssprache eingewöhnt hatte, und wie sie in der richtigen sicheren Art mit den Eingeborenen verkehrte.

„Sieh nur, Kleiner!“ rief Sylvia, als sie das illuminierte Tierchen vorsichtig die Damaststiege hinaufkletterte, mit einem herzlichen, glücklichen Lächeln, wie Herbert es noch nie an ihr gesehen: „Das ist für dich! Ist es ein Biederchen, oder ein Fiel, oder ein Lämmchen? Ich weiß es nicht. Aber jedenfalls hat es ein herrlich reputes, aufrecht geschwänzchen!“

Wie er sie liebte in ihrer beglückenden, heralichen, rohen Art, die sie in diesen Augenblicken zeigte!

Am Tor des Landhauses erwartete sie schon, anscheinend auf Ignatio's Befehl, der alte Diener. Er geleitete sie auf die Veranda, auf der in einer Ecke der Tisch zur Nachtzeit gedeckt stand.

„Der Herr läßt sich noch für einen Augenblick entschuldigen, er wird gleich kommen!“ meldete der Diener, „he er sich zurückzog. Auf der Veranda brannten drei große geläutete chinesische Laternen, durch deren duntelmalte Glasfüllungen ein eigenartig träumerisches Licht über den Raum fiel und zum Teil die Läden feinschattigen Stauden und Büsche und eine hübsche blühende Königin vor Nacht im Garten halb beleuchteten.

Sylvia stand am Rand der Balustrade und sah wieder in den mondellen Garten hinab. Welch' üppiger Reichtum der Pflanzenwelt, welche Mannigfaltigkeit in Farben und Formen! Schwer und süß und berauschend stieg der Duft der Königin der Nacht zu der jungen Frau empor.

Wie glücklich hätte sie in diesem schönen, reichen Lande

Sturz der jetzigen russischen Regierung verlangt. Die Führer der äußersten Linken, Lenin und Stepanow, erlassen folgenden Aufruf: Stürzt die Regierung, welche die Früchte der mit dem Blute des Volkes erkaufte Revolution vernichten will. Eine Verhinderung englischer und französischer Imperialisten hat Miljutow, Gutschkow und Genossen gekauft, damit die Fortsetzung des Eroberungskrieges gesichert werde, damit neue Millionen russischer Arbeiter und Bauern aufgeopfert werden, um Konstantinopel für Gutschkow zu verschaffen. Syrien den französischen, Mesopotamien den englischen Kapitalisten auszuliefern.

Das englische Kapital will die Fortsetzung und Verschärfung des Blutbades durchsetzen, darum unterstützt England Gutschkow und Miljutow, welche nach der siegreichen Volkserhebung die Macht an sich gerissen haben. Die Engländer haben Deutschland wegen seiner überlegenen Industrie angegriffen.

Auch der Krieg zeigte die deutsche Industrie weit überlegen, als sie angenommen hatten. Dadurch wurde der Schrecken und der feige Neid aller Deutschland betragenden Länder vermehrt. Auch die gemäßigten Sozialisten fordern den Sturz des Ministeriums.

Weitere Mitteilungen.

Lugano, 16. April. Die russischen Verbannten Rußlands beantragen, Deutschland möge ihnen die Durchreise nach Rußland gegen Freilassung einer Anzahl in Rußland gefangener deutscher Zivilisten gestatten.

Saparanda, 16. April. Der „Birshewija Biedomosti“ vom 12. April zufolge sprach sich der Moskauer Kongress der russischen Genossenschaften für Ablehnung jeglicher Eroberungsziele aus und forderte das russische Volk auf, alle Kräfte anzuspannen, um die Integrität des Vaterlandes und die unveräußerliche Freiheit zu schützen.

Kopenhagen, 16. April. Minister Stauning sagte in einer Rede u. a.: Ich weiß, daß die deutsche Sozialdemokratie die Wünsche bezüglich eines allgemeinen Friedens teilt. Man ist sich ganz klar darüber, daß ein Sonderfrieden von geringem Wert ist.

Verpflichtet Nordamerika sich nicht?

Kein Anstoß an das Londoner Abkommen.

Mit seltiger Voraussicht brachte England seinerzeit die Verbündeten dazu, im sog. Londoner Abkommen die Verpflichtung zu unterzeichnen, nach der niemand von den alliierten Staaten Sonderfrieden mit Deutschland oder den Mittelmächten schließen dürfe. So verstärkte sich die Möglichkeit für die Briten, ihre in den Krieg gegen Deutschland gehehnten Verschwörungen möglichst lange für sich bluten zu lassen, dann aber bei irgendeinem erblichen Erfolge selbst den Nagel abzuschöpfen. Natürlich erwartete man jetzt in London den Anstoß Nordamerikas an das Londoner Abkommen. Diese schöne Hoffnung scheint sich aber nicht zu verwirklichen. Die „Morning Post“ wird von ihrem Korrespondenten in Washington wie folgt informiert:

Ich erlaube, daß der Präsident nach sorgfältiger Überlegung zu dem Schluß gekommen ist, daß es unpolitisch sein würde, wenn die Vereinigten Staaten den Londoner Vertrag mitunterzeichneten oder eine formelle Verpflichtung eingingen, nur mit Zustimmung sämtlicher Alliierten Frieden zu schließen. Eine solche Abmachung würde für Amerika nur dann bindende Kraft haben, wenn sie die Form eines Traktates erhielt. Es wäre sehr zweifelhaft, ob ein solches Traktat, für dessen Ratifizierung eine Zweidrittelmehrheit im Senat nötig wäre, angenommen werden würde.

In den Vereinigten Staaten, die von ihrem Großkapital zum Krieg gegen die europäischen Mittelmächte gezwungen werden, weil die herrschenden Milliardengebieten Einbuße am bisherigen Profit oder gar Gefährdung des den Gegnern der Mittelmächte gewährten Kredits befürchten, ist man ebenso früh aufgestanden, wie auf den englischen Inseln. Präsident Wilson als Diener der Befehle aus den Großhändlerkreisen denkt nicht daran, sich zu unübersehbaren Arbeiten zu verurteilen. Seine Aufgabe ist es, den amerikanischen Profit sicherzustellen oder zu vergrößern, darüber hinaus gehen keine Pflichten für die Menschlichkeit — so heißt es ja wohl — nicht. Aber man kann auch vermuten, die ganze Aktion Wilsons dient nur dazu, geheime Washingtoner Abmachungen mit den Westmächten zu verschleiern — was soll im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten und bei einem solchen von edler Gesinnung und Granatenerbeidenschaft fast plügenden Regiment nicht möglich sein?

werden können, wenn ihr Mann nach Herbert gewesen wäre, sondern John Raer.

Nächtlich fuhr Sylvia zusammen. Aus dem Zimmer nebenan drangen die Stimmen lauter herüber, der Gast schien aufzubrechen. Sylvia wandte lauschend den Kopf, aber nicht um zu hören, ob jene zweite Stimme vielleicht ihrer Frau angehöre, wie sie vorher heimlich lächelnd jeorgewohnt hatte. Nein, jene zweite Stimme klang bekannt, ob — jene Stimme kannte sie nur zu gut! So sprach nur John Raer, an den sie eben wieder so sehnsüchtig gedacht, — so einsam, so liebend, so langweilig sprach nur John Raer! Aber wie kam der hierher nach Manila, zu Ignatio Tajo?

Sie machte unwillkürlich eine Bewegung, als wolle sie einer Stimme nachgehen und ins Zimmer treten. Aber sie fiel ihr Blick auf ihren Mann, der sich in einem der Bambussessel am Tisch niedergelassen hatte und nun den Kopf zu ihr herumwandte.

„Bleibe nur noch hier, Sylvia!“ sagte er ahnungslos, Ignatio wird wohl bald kommen. Man darf ihn nicht hören. Wahrscheinlich hat er Nachricht aus dem Inneren der Insel über das Birken des Geheimbundes erhalten.“ Ignatio's Herz schlug so schwer und bestommen, daß er nicht antworten konnte, selbst die gleichgültigen Worte nicht.

„Warum brach man auf. Die Schritte entfernten sich, nur für. Ein Meer von Gedanken befüllte die junge Frau. Sollte sie sich wirklich überzeugen, ob John Raer's war?

Da schlug die Tür drinnen plötzlich hinter den Männern zu, es wurde nebenan still. — Dann fuhr ein leichter Dogcart aus dem Tor und schnell an der Veranda vorbei und die Chauffee entlang.

Sylvia unterdrückte einen Seufzer — dorthin flog ihr Blick! Herbert stand befreundet auf und fragte betretend: „Was ist dir?“

„Nichts“, entgegnete sie abwehrend, und dann etwas spöttisch: „Ich bin müde, vielleicht auch hungrig, es ist schon spät.“

Mit Interesse musterte sie Ignatio Tajo, als dieser gleich darauf die Veranda betrat und in der lebenswichtigsten Weise um Entschuldigung bat. Er schien ziemlich erregt zu sein. Er fuhr sich mehrmals mit der

Wilson's Ermahnungen.

Der Präsident richtet einen langen Aufruf an seine Mitbürger, denen er zunächst nochmals den deutschfeindlichen Spruch vorbelegt, man beginne zu kämpfen für die Rechte der Menschlichkeit, den aufstündigen Frieden und die Sicherheit der Welt. Wo müsse das Volk sich bemühen, Abbruch am Lebensmitteln zu beschaffen, nicht nur für Nordamerika, sondern auch für die Bundesgenossen in Europa. Schiffe mühten zu Hurderten bereitgestellt werden, damit die Armeen in Europa geliefert und ausgerüstet werden können, ebenso Munition, Eisenbahnmaterialien usw. Dies müsse geliefert werden. Besonders werden die Farmer ersucht, für eine gute Ernte zu sorgen. Der Handel dürfe nicht zu viel verdienen, die Eisenbahnbesitzer mühten die Bahnen in Gang halten, die Munitionsfabrikanten eifrig am Werke bleiben. Zum Schluß fordert Wilson auf, sparsam zu sein und sich einzuschränken.

Man braucht nicht zu bezweifeln, daß die Munitionshersteller Wilsons Maßschläge beherzigen werden, aber Großhändler und Industriefürsorge werden verständnisvoll lächeln bei den Worten. Sie wissen, Wilson meint nichts anderes als die Fortsetzung der bisher schon während des Krieges befolgten nordamerikanischen Moral, sich möglichst weiter zu mästen am Blute der europäischen Schlachtfelder.

Generalgouverneur Bissings Tod.

Der vor einigen Monaten in Belgien, Generaloberst v. Bissing, ist nun doch den Folgen der schweren Erkrankung erlegen, nachdem eine anscheinende Besserung ihn bereits wieder befähigt hatte, seine Amtstätigkeit wieder aufzunehmen. Unmittelbar nach der Meldung, daß Herr v. Bissing wegen abernünftiger Erkrankung durch den Generalgouverneur von Antwerpen, General v. Zucht, vertreten werde, traf die Nachricht vom Hinscheiden des Generalgouverneurs ein. Herr v. Bissing starb im Alter von 72 Jahren.



Als Nachfolger des Generals Freiherrn von der Goltz-Bascha, der ihm gerade vor einem Jahre im Tode vorangegangen ist, hatte Freiherr v. Bissing am 1. Dezember 1914 das Generalgouvernement in Belgien übernommen, nachdem er seit Ausbruch des Krieges als stellvertretender kommandierender General des 7. Armeekorps in Münster gewirkt hatte. Bis zum Kriegsausbruch hatte Bissing aber bereits sieben Jahre im wohlverdienten Ruhestand gelebt. Was er in Belgien geleistet hat, ist noch frisch in aller Erinnerung und wird sicherlich aus dem Gedächtnis des dankbaren Vaterlandes nicht so leicht verschwinden. Als er sein Amt antrat, fand er überall erst Ansätze zur ruhigen Verwaltung des besetzten belgischen Gebietes vor. Er war es, der dem Lande dann eine ruhige Entwicklung sicherte, soweit die Nähe der Front und die Erfordernisse des Krieges das überhaupt zuließen. Er begnügte sich nicht damit, Belgien militärisch gut zu verwalten, sondern widmete auch den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen des Landes besondere Aufmerksamkeit. Mit scharfem Blick erkannte er die hohe Bedeutung der flämischen Bevölkerung für die deutsche Politik und bemühte sich daher, die flämische Bewegung kräftig zu fördern. Die Eröffnung der flämischen Hochschule in Gent und die Trennung Belgiens in ein flämisches und wallonisches Verwaltungsgebiet sind die letzten bedeutenden Werkstücke auf dem Wege dieser seiner Tätigkeit.

Seit dem Jahre 1910 gehörte Freiherr v. Bissing auch dem preussischen Herrenhaufe an. Vermählt war er in erster Ehe mit einer Tochter Mathilde Welfendorfs, der Freundin Richard Wagner's. Aus dieser Ehe stammt sein Sohn Friedrich Wilhelm Bissing, der ordentliche Professor für ägyptische Altertumskunde an der Universität München ist. Nach dem frühen Tode seiner ersten Frau vermählte sich Freiherr v. Bissing mit Gräfin Alice v. Königsmark. Die Leiche des Generalgouverneurs wird nach Berlin übergeführt.

schmalen, mit kostbaren Ringen geschmückten Hand durch das volle, dunkle Haar. Aber er suchte seine Erregung in gewandtester Weise durch eine lebhafteste Unterhaltung und unermüdlische Fragen, welchen Eindruck heute das Festtreiben auf die junge Frau gemacht hatte, zu verdecken. Aber seinen geheimnisvollen Blick ließen sie er aber kein Wort fallen, so sehr Sylvia sich auch Mühe gab, möglichst unbefangene durch geschickte Fragen zu erfahren, ob ihr Ohr sie nicht getäuscht habe.

Die Erregung, die jene Entdeckung soeben in ihr geweckt hatte, entsandte sie zu lebhafter Liebenswürdigkeit. Ignatio war erfreut, daß sie seinen außerordentlichen Nationalgerichten so zusprach und für alles so viel Interesse besaß. Er machte in vollendetster Weise den Birt, und die Gruppe der drei machte hier in der lauen Tropennacht in dem gedämpften Licht der chinesischen bunten Lampen gemächlich plaudernd, den friedlichsten, glücklichsten Eindruck. Aber Herbert empfand es im stillen mit Qual, daß seine junge Frau im Alleinsein mit ihm nie ihre abwartende fähige Reserve aufgab, gegen andere jedoch von bestrickender Lebenswürdigkeit sein konnte. Sylvia dachte unablässig in heimlicher Erregung: „Ob John Raer es wirklich war?“ Ignatio ließ den Blick fast nicht von Sylvia sinken, die ihm in dem mattblauen Kleid im bunten, halben Zwielicht so entzückend und lieblich erschien wie nie zuvor eine Frau. Und er fragte sich: „Warum hat das Schicksal sie nicht mir zum Weibe geschenkt?“

3. Kapitel.

Wenige Tage nach dem denkwürdigen Hahnenkampfe stand Antonio in der Küche, die sich neben den Wirtschaftsräumen und Dienerräumen in dem Querflügel des großen Stadthauses befand, und erzählte der ausfordernden Dienerschaft immer wieder von dem Erlebnis beim Hahnenkampf und konnte nicht genug das liebevolle Teilnehmen Sylvia's an seinem verwundeten Kinde rühmen.

„Und wenn einmal wirklich ein Aufstand ausbricht und wenn sich alles gegen die Spanier und Weihen lehrt — meine Herrschaft verlässe ich niemals, und besonders der Segnora bleibe ich immer treu!“ schloß Antonio in tiefer Überzeugung. In der Küche war es eine Weile still. Die Diener waren alle sehr von Antonio's Schilderung interessiert. Trotzdem standen sie, faul wie immer, mit

famit. Steuerbord voraus zwei feindliche Geschütze in Sicht!
 Heimers ergriff das Rad. Wichtig. Zwei verdächtige Kanonen am Bord, die besichtigen die Stellung des Offiziers. Er verließ mit seinem Begleiter die Plattform. Wenige Minuten später begann das Boot zu tauchen.
 Durch das Gesehene gewachte ich Heimers, daß sich noch eine dritte und vierte Kanone bei den ersten angestrichelt und an den aufstrebenden Stützen hielten. Ich sah, daß nicht nur feindliche Geschütze, sondern auch Kanonenschiffe im Spiel waren.
 Eine Patrouille, deren Wortlaut uns recht zu haben kommt, murrte er dem Offizier zu.
 „Sagt vor er wieder ganz im Bilde.“
 Man an den Feind hielt es. Andere Ge- danken fanden da nicht Raum. Aber Blut, Gift und Gift mußten ihm befehlen.
 „Erstes Rohr!“ rief er.
 Stimme lang ruhig und sicher. Sie verriet nichts von der Erregung und Spannung, die ihn und mit ihm seine Leute beherrschte. In jedem der Männer lag mit ein Wille, ein Gedanke. Jedes Wort gehörig verhalten sie an ihrem Platz.
 „Das Geschütz, das jetzt aus Vorlicht nur zusammen ausgeführt werden dürfte, beschießt Heimers das schnelle Rufen der Engländer. Es war für sie kamen, um so vor- zugsweise hielt es manövrieren — doch Wetter, wenn er jetzt Gift hätte — diesen Engländern wollte er doch die Luft nehmen, sich so weit voranzumachen. Die hatte ihm ein unter Geist in die Hände gegeben. Das Wahnsinnige stoppte jetzt. Das Boot lag lauernd — still, Erkunde auf Erkunde verharren.
 Endlich das Kommando: „Los!“
 Der Torpedo stürzte in die Flut.
 Sekunden voll ertösender Spannung folgten.
 „Wie? Kein Laut? — Neugierig? — Da — ein Krach! Donnernd, daß das Meer zu erbeben scheint.
 Heimers sah das Aufspringen einer kleinen turmhohen Säule aus Wasser, Rauch und Schäumen, — der Torpedo hatte ge- schellen und dem Kreuzer mitteilt angegan- gen.
 „Ruch wurde jetzt das Schreie ein- zogen und das Landboot auf größere Tiefe gebracht. Es war die höchste Zeit ge- wesen. Denn Sekunden darauf vernahm man, daß die feindlichen Geschütze mit bo- der Macht über ihren hinwegtauchten. Sie hatten das U-Boot entdeckt und es ram- mert wollten.
 Heimers sah es für gut, zunächst unten zu bleiben. Er änderte den Kurs und fuhr unter Wasser weiter von der Stelle, wo sie den Schill des aufstrebenden Bootes wie- der aufstreckte, nur nichts von dem Feinde zu entdecken, weder Schiff, noch Brand. — Doch später stießen sie einen leeren abge- triebenen Rettungsgerät auf, der nannte ihnen den Namen des untergegangenen Bootes.
 Als er den Gift betradete, sah Heimers Weimers. „Das wird Gefährlich zu dem Varnersfeld logen?“ dachte er. Und in dem Augenblick schickte sein Begleiter. „Ge- fahr!“ Sie würde nur noch mehr tödlich um- sein — das alles ging nur für allein an, keine Leute und das Wasserland.

von einer Kommandierung, die am Einat und im feindlichen Kräfte nicht, kommt. Die Folge dieser Kommandierung werden von einer kleinen Schiffsbesatzung ausgeführt. Aus der Hande trauert ein kleiner weiser, ho- nigeliger Tropfen, der während der Fahrt gerannt und vor Sonnenlauf abgelesen und dann an einem fernen Ort aufbewahrt werden muß, damit er seinen fernen Zu- stand nicht verliert. Ein weiterer Komma- dement ist die Wasserprobe, die auf Skizzen und in Kalabrien angefertigt wird. Aus einem künstlich angebrachten Einstrich in die Wände tritt ein verdunsteter Dampf, der an der Luft zu weihen, hart sitzen Kräfte. — Das Kommando dieses Kommandes den Zu- sammenbau, aus dessen Mitte und Blättern der fische Selt herkommt, der von den Eingeborenen gebildet wird. Ver- breitet ist der Zuckerrohr, der in Nord- amerika und Kanada vorkommt und dem durch Vorkücher der Selt abgelesen wird. In den Vereinigten Staaten wurden 1840 auf solche Weise 18 Millionen lb Zucker gewonnen. Nach dem Auskommen der Ver- stellung des Zuckers aus Rüben nahm aber die Produktion schnell ab. Innerhalb sollen dort aber auch jetzt noch 1 1/2 bis 2 Mil- lionen lb, in Kanada 3 bis 3 1/2 Millionen lb Rohzucker produziert werden. Auch in Europa war die Zuckerverwertung aus dem Rüben nicht unbekannt. Der Spargahorn und der Spargahorn liefern in ihrem Verber- tungsbereich, besonders in Ungarn, erhebli- che Mengen Zucker. Ein Mann liefert durch- schnittlich 5 Viter Selt, aus dem ungefähr 1 1/2 lb Zucker durch Verdampfen gewonnen werden kann.
 Die Zuckerausbeute aus allen vorge- nannten Pflanzen ist aber nur verschwin- dend klein und nur der Vollständigkeit hal- ber erwähnt. Die eigentlichen Zuckerpflan- zen, aus denen der meiste Zuckerbedarf (rund 15 Millionen lb) an Zucker gewonnen wird, sind bekanntlich das Zuckerrohr und die Zuckerrübe. Das Zuckerrohr ist die Ver- einigung von Zucker aus dieser Pflanze ist seit über 2000 Jahren bekannt. Die Sei- tet des Zuckerrohrs ist Indien. Zur Zeit Jug Alexanders d. Gr. nach diesem Ban- derlands kam die erste Kunde von dem „seltener Dosis, der nicht von einem Mann- te“ nach Europa. Von den Griechen, beson- ders den griechischen Ärzten, die den Zucker- ander als Heilmittel priesen, wurde die ihren Witterungen über das Zuckerrohr weiter verbreitet. Nachweislich wurde im 1. Jahr- hundert n. Chr. bereits Rohzucker in Rom eingeführt und als Arznei verwendet. Von Indien wurde das Zuckerrohr zuerst nach China verpflanzt, später nach Persien, wo vermutlich die ersten Zuckerraffinerien ein- gerichtet wurden, und kam dann nach Westo- lanien, wo die Araber die Zuckerverwertung aus dem Zuckerrohr in größerem Maßstab aufnahmen. Von den Arabern wurde auf ihren Eroberungszügen das Zuckerrohr nach Bagdad und nach Südwestafrika gebracht. Doch nur auf Skizzen überbaute die Kul- tur des Zuckerrohrs die Araber. 1110 wurde von dem König Wilhelm II. von Sizilien eine Zuckerraffinerie mit allem Zubehör den Benediktinern in Valerona zum Geschenk gemacht. Es gab freilich schon in diese Zeit und noch etwas früher in West- und Südwestafrika, die Rohzucker wun- den aber aus dem Orient eingeführt. Vor- wesentlich diente aber der Zucker als Heil- und Stärkungsmittel, was bei der großen

mit. Wer — Schönheit — nein, die brüchige Ewige nicht. Selbst das Kaspernlied, das doch sonst verflucht, verfluchte bei ihr keine Wirkung — fand ich verlustlos.“
 Frau Christina, noch die gefährliche Klippe glänzend umschiffte zu haben, hielt das Thema fest.
 „Nun ja, ich würde Mädchenstellen zu vertreten, wie Mädchen im Garmont und Garmont im Haus, das war Fräulein Madow nicht gegeben. Ich sah sie aber vor zwei Jahren noch einmal in Weimar, wo sie Galt austrat, in der Rolle der Prin- zessin Erosi — das war inmein eine schmerzliche Erfahrung. Wären Sie sie ge- wesen, Sie wären ihr das Pädagogin, ich sicher nicht mehr verweigern, Doktor. Ich wunderte mich eigentlich damals, daß sie mich nicht aufsucht. Sie mag aber wenig Zeit und viel Verpflichtungen gehabt ha- ben.“
 „Vermutlich sah ich Fräulein Madow in den nächsten Tagen, und er lud mich zu sich ein.“
 „O, dann bitte übermitteln Sie dem Fräulein meine Grüße, lieber Doktor, und eben, Ihren Freund.“
 „Ich bin einm. Hinwegs auf die Zeit erhob sich Frau Christina.
 „Wir verabschieden uns, und ich werde den Zuckerausbeute besprechen.“
 „Doktor Donat gestreute ihre Verpflich- tungen, aber sie hatten dann doch zu tun, daß alles richtig klappte.“
 Fortsetzung folgt.

Es war nach Noth und Tag, als Kapl- tänleutnant Heimers wieder auf längeren Urlaub das Festland betrat.
 Das Meer hatte ihn geträumt, der Krieg hart gemacht.
 Er mußte, daß kein Name in den Bei- lungen getannt war, und daß Gefährliche Mut- ter geboren.
 Das alles war in Briefen bruchstückweise an sein Ohr gedrungen, während er dem- sein seinen Dienst tat, während er dem- Tod im neuen Kampfen kämpfte.
 Es hatte ihm die Kraft und den Willen zu neuem Wirken gegeben und die Sorgen über längeren Mühsal leichter über- winden lassen, als beim Abzuge damals. Aber doch war alles so fern, so unendlich fern, daß er nicht mit innerstem Gefühl an einem Anteil nehmen konnte. Das würde nun Wirklichkeit werden.
 Und die Wirklichkeit übertrug ihm, als er wieder in dem hübschen kleinen Welt- land, das sie sich gebaut, Gefährliche und er — vor einem Jahre, Gefährliche, noch mühseligen wie damals neben ihm, den blonden Kopf an seine Schulter geschnitten.
 „Aber es war nicht wie damals. In dem Stimmlichheit vor ihnen mußte ja selber schuld, sein Sohn. Dem bewährteren Da- rin entgegenzukommen.“
 Heimers stand lange wortlos, selber fast vertagen.
 „Gefährliche zu ihm auf. Schlußwort er nicht wie ein Engelchen?“ flüsterte sie.
 „Er hat keine blonden Haare, Gefährliche.“
 „Er hat keine blonden Haare.“
 „Aber seines Vaters Haare!“ lächelte sie schalkhaft. „Er weiß, was er will.“
 „Sollst du nicht auch Wohl, Gefährliche, daß er das Zerkünder sein Vaters in den Adern hat?“ fragte er leise.
 „Ich werde ihn nicht halten, wenn er auf See will!“ sagte sie einfach.
 Heimers schaute sein Weib erhaunt an. „Sag mir, was du als ein solches Weib, glän- zigen Augen sah, wurde ihm ihr Ernst zu beweihe. Eher ward ihm zu Mut. Hier war ein Wunder geschehen, das er nicht begriff. Ein Wunder.
 „Gefährliche, sagte er warm und beglückt. Ihre leuchtenden Augen verwanderten sich in seinem Bild. Und er nahm ihren Kopf und küßte ihren Mund.“

könen, Frau Lorenzen. Tag und Nacht bin ich bereit, Ihnen zu helfen, wenn — Sie Hilfe brauchen.“
 Anna Christina zählte ihm dankend die Hand und dann fragte sie ihn nach seinem Erleben.
 „Sie verstehen mich noch gar nicht von diehen.“
 „Es ist fertig, Frau Christina!“
 „O, dann sind Sie aber ständig gewesen! Sie haben doch abgesehen eine schwere Stelle zu vertreten, noch dazu jetzt, wo alles mit Nachdruck arbeitet in der Kriegsinstitut.“
 „Wann wird es denn in der Druck erscheinen?“
 „Das hängt von meinem Herrn Verleser ab. Ich bin gestern abend noch mit ihm schneidende Ausfertigung. Sie kennen ihn übrigens auch, Frau Christina — Nobil Madow — mein Varners Freund.“
 „Er war dann auf kurze Zeit in Weimar an der Großherzoglichen Bibliothek.“
 „Christina nicht selbst.“
 „Christina, ich Herr Madow noch, sehr zu sonar. Er war so edliche Male mit Ihnen zusammen bei uns draußen — der quartliche kleine Herr mit dem blonden Ephe- baren. Er liebte ihn immer auf eine ganz eigene Art. Erst griff er mit der Hand über sein Kinn, bewegte es schnell ein paar mal hin und her und ließ dann seine Hand mit hoch elegantem Schwung bis zur Spitze hinabsinken. Wir hatten ihn oft- mals in Verabach, er wollte dadurch nur seine auffallend feine und gepflegte Hand zur Geltung bringen.“
 „Wie gut sie ihm das abplauscht haben, Frau Christina, dachte Peter. Die Eigen- tümlichkeit hat Freund Madow heute noch liehen. Altweltlich ist er noch derselbe ge- nicht abgelehnt. — So unglücklich, wie gestern, bin ich lange nicht mehr gewesen.“
 „Nun und — war Ihre alte Liebe — die schöne Ewige — gestern auch mit der bei?“
 „Nadie Frau Christina.“
 „Aber — Liebe — — und schöne Ewige — lassen Sie? — Das sind zwei Unge- heurlichkeiten auf einmal, Frau Anna Chri- stina — darauf kann ich nicht zugleich ant- worten.“
 „Das will ich Ihnen gern glauben, mein Freund,“ sagte Frau Christina weiter.
 „Wenn man sich so durchschauen sieht — Es geschah nicht mehr oft, daß Frau Christina einer heiteren Laune nachgab. Aber es machte sie jung und hübscher, denn sie und der Mann vor ihr hatte lebende Augen. Peter Donat beugte sich plötzlich blickend vor und küßte die Lippen auf der Leber des Stiefels ruhende Frauenhand, Anna Christina wurde erschreckt aufsam- met. Sie wurde tief blaß.
 „Was tun Sie — Doktor —?“
 „Doktor, das ein paar Sekunden lang von Leidenschaft überflammt ge- wesen, zeigte mir keine lächelnde Ruhe.“
 „Das ist tot, verzeihe Frau! Ich küßte die Hand meiner alten Liebe — der ein- zigen, die ich geliebt.“
 Fräulein Madow hat auch noch ein Anrecht darauf erhoben, das sie nach einem guten Kameraden ab. Das muß ich ihr lassen. Sie hat sich auch in häufig angehängt, wenn ich mit ihrem Bruder eine Verwandlung unternehme. Unternehm ist für uns dabei alle genommen. Sie geht, im Gegenteil, durch die und dünn

Er mußte, es war Gefährliche, der blonden schönen Gefährliche Kengle und Sorgen hatten sich wie ein Mann um ihn gelegt, und die frühe Zerkünder hatte den noch nicht ganz aus seinen Verzweifeln befreit. Er hatte den Heimerdank benutzt, um Verstand und Hochzeit zu beschleunigen. Der Krieg duldete keinen Rückschlag, und die immer innigere Vereinerung zweiermader noch vorwärts.
 Sie konnten sich schon länger. Damals, als er die Pharmazie besuchte, in den Ferienlagern auf dem Lande lernte er das Gutschreiben kennen, sah ihr blondes Haar, sah ihren Kopf wie ein Weissen, sah ihn umarmen, sah sie in die Augen und liebte sie. Sie war schön, und er ließ schon damals. Aber als sie sich küßten, und er wie im Scherz fragte, ob sie keine Frau werden möge, eine Seemannsrau, da hatte sie ihn mit ihren großen, ängstlichen Augen angeblickt.
 „Nimm du mich lieb halt, geh nicht auf See, verpöcht mir das!“
 „Es hatte wie eine ernsthaft, heiße Bitte geklungen.“
 „Er hatte gelacht.“
 „Aber Gefährliche, daß du Angst vor dem gro- ßen Wasser. Das ist unferns gut Freund für mich aber gibst du keine andere Wahl. Wir ist es wie eine Heimerdank. Verzeiht du das nicht?“
 „Sie hatte traurig mit dem Kopf geschüttelt. Dann hatte sie wieder gebettelt.
 „Um unserer Liebe willen bleib im Lande! Du wirst verzögerten können. Wir werden ein Häuschen haben und ganz uns selbst leben. Nur nicht monatlang, viel- leicht jahrelang von einander getrennt sein, und die martorende Sorge.“
 „Er hatte all seine Verstandigkeit aufge- bogen, um ihre Entschiede zu zerstreuen und sein und ihr Leben in den Farben auszu- malen, wie es vor seinen inneren Augen stand. Und was sie zu erwidern hatte, hat- ten keine Verhörungen erstickt.
 „Dann kam der Krieg. Er mußte nun wirklich hinaus. Sie schrieen sich. Er war seinem Ziel treu geblieben. Und sie? Sie hat wohl, doch nun auch andere Frauen ihre Männer und Lieben hergeben mußten, ohne Klage.
 Kein Wort der Klage, des Vorwurfs kam über ihre Lippen, seit damals. Und auch als sie den Lebensband schlössen und er Abschied nahm, verbarg sie, was sie später bedauern mußte. Sie reichte ihm stumm Hände und Lippen. Aber daß sie jetzt schweig, bezaute das nicht an, wieviel schwerer sie ihr Los trug?
 Gefährliche war Wimmelerin. Er konnte von ihr nicht die Liebe zum Meer, das Ver- stehen einer solchen Liebe erwarten. Das Ungewisse, Abenteuerliche seines Berufs, das tägliche Ertragen und Überwinden, das, was ihn totte, was ihm dieses Leben lebenswert machte, ängstigte sie und folterte ihr Inneres.
 „Das dieses letzte abgeben ihnen stand, das keine Eingebung, keine Leidenschaft auszusprechen vermochte, das lag wie ein Schwert auf seinem Glück. Wie, wenn es noch einen Kampf sollte zwischen sei- nem Weibe und seiner Zukunft? — Klaus Weimers lächelte über die Augen.
 Der wachhabende Offizier trat in diesem Augenblick an ihn heran.
 „Der Kapitänleutnant, meine geber-

Zur Kulturgeschichte des Zuckers.
 Von Dr. Rob. Somburg.
 Der alte Stoff, den die Menschheit kannte, war der von den weiblichen Vä- tern in Felskaviten und hohen Käu- men zusammengetragene Honig. Erst viel später lernte sie die mancherlei süßen Pflanzenstoffe kennen, von denen es so viele in der Natur gibt. Es sei an die Kefo- und die Pappeln erinnert, die, ange- trocknet, einen süßen Saft absondern, aus dem durch Verdampfung eine kräftige, braune Masse, der Pappeln gewonnen wird. Die Zuckerröhren aus der Dattelpalme soll in Indien rund 65 Millionen lb betragen. Hierher vertrieben in das Karina, das

Das Wunder.
 Von Paul Alexander Schettler.
 189 hatte den Weimarschen ver- loren. Ruch und sicher durchschmitt das solante Schiff das Wasser. Die See war ruhig. Durch die Öffnung der dungen Räume, ein Regen klonen. Man- dels für die, die da unten ihren Dienst lei- sten, und eine heiße Brille lächelte über be- liehen. Augen. Kapitänleutnant Heimers stand auf der Plattform des Turmes. Seine graublaunen Augen, die habichtschärf und sicher die fernsten Dinge unterzöhen, durch- forschten den Horizont und blieben immer wieder in der Ferne haften, wo der Wellen- tropp, der im Weiter schwamm, in die See zu sinken schien.
 „Dort war das letzte Dampfschiff Land zwöl- ften Wellen und Wasser verfluten. Vor ihm lag das Meer und die Pflanz- liche Welt, es war nicht seine erste Aus- fahrt, die er heute unternahm. Er konnte nicht ganz so leicht wie sonst.
 „Aber was, als müßte er etwas Kostbares sich aus den Händen gleiten lassen, das Bestand seinen Lebensgrundlage als sonst seine Name nach ihm auszusprechen, als wolle er ihn zurückhalten.
 „Zurück die Einbildungen! Mein Element war das Wasser, und sein Berg lag im Gleichgewicht mit dem Rhythmus des Geber- zugs, das die Wellen durchschmitt.“

190

Schwere Anruhen in Petersburg.

Abermals ein Umsturz?

Alle Bemühungen, selbst die englischen Drohungen, haben bisher die in der Krieg- und Friedensfrage sich einander gegenüberstehenden Revolutionskräfte nicht zu einigen vermocht. Über Schweden kommende Nachrichten wissen sogar von neuen heftigen Vermittlungen in Petersburg zu berichten.

Aus Japan wird der Ausbruch neuer schwerer Anruhen in Petersburg gegen die vorläufige Regierung gemeldet, die noch ärger als die Märzruhen seien. Schwedische Reisende wurden in Japan zurückgehalten, weil der Eisenbahnverkehr sehr gefährdet sei, alle Postverbindungen aus Russland sind seit vier Tagen ausgetrieben.

Die der Dumaregierung ergebene russische Presse wußte zuerst von steigendem Bahndruck der Arbeiter zu erzählen. Es gefährlichste sei, daß sich die Armee in das sozialistische und ökonomische Leben gewaltsam einmische. In Moskau beschloß der Arbeiterrat, die von Gesellschaften gesammelten Fonds für Volksbildung unter die Arbeiter zu verteilen. In Ufa, Gouvernment Nischni Nowgorod, eigneten sich die Soldaten das bare Geld in den Eisenbahnlocher an, eine Bauernversammlung forderte die Trennung der Kirche vom Staat sowie den Zusammenbruch einer allgemeinen Bauernorganisation zur Lösung der Bodenfrage.

Auf dem in Stockholm aus Amerika eingetroffenen Dampfer „Vergesford“ haben die Engländer bei der Durchsichtung in Hallig 20 rüchrende russische Revolutionäre festgenommen, weil sie friedensfreundlichen Meinungen verdächtig sind. Es soll sicher sein, daß der sozialistische Führer Lichneroff, der von der Verbannung aus Sibirien zurückkam, in die provisorische Regierung als Arbeiterminister eintreten soll, während Plechanow als besonderer Vertrauensmann der Sozialisten Minister ohne Portefeuille wird.

Beharabien für den Zaren.

Der Vollzugsausschuß des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates erhielt viele Depeschen aus Beharabien, in denen geflagt wird, daß die Zarenanhänger dort ihre Propaganda ungehindert weiter betreiben. Die Bolshetnik die alle geblieben, und die neu geschaffenen Gesellschaftsorganisationen sind schwach und uneinig. Der Arbeiterrat möge revolutionäre Soldaten von der Front schieben, um die neue Ordnung zu befestigen. Auch Depeschen aus Odessa bestätigen, daß in Beharabien die frühere Ordnung beibehalten wird. Die örtlichen Oligarchen erkennen die neue Ordnung nicht an. Die Bolshetnik zwingt die Bauernschaft, Ergebenheitsadressen an den früheren Zaren zu unterschreiben.

Der Arbeiterrat für den Friedensschluß.

Landfrage und Achtstundentag.

Die Arbeiten des Kongresses der Arbeiter- und Soldatenabgeordneten in Petersburg schloß mit einer unumwundenen Kundgebung für sofortigen Friedensschluß.

Der Abgeordnete Kamenew sagte, daß künftige Mantel der Regierung sei unbedeutend, weil das Hauptgewicht nicht auf den Friedensschluß, sondern auf die Fortsetzung der Verteidigung gelegt wird. Die Vertreter des Heeres hoben hervor, die Armee wüßte den Frieden, doch keinen schimpflichen. Nagin verlas eine Entschliebung der sozialistischen Mittelpartei, die das Proletariat ermahnt, die Regierungen zum Frieden zu zwingen. Wajnow, der Vertreter der Organisationsfabriken, forderte ebenfalls unmittelbaren Friedensschluß.

Die Landfrage.

Weiter nahm der Kongreß in seiner Schlußsitzung eine Entschliebung betreffend die Agrarfrage an, in der er festsetzt, daß die Zeit gekommen sei, diese Frage endgültig zu erledigen, wozu folgendes nötig sei: 1. Umverteilung von Flächen und Ländern. 2. Grundsätzliche Umgestaltung des Systems der örtlichen Verwaltung. 3. Uneingeschränkte Einziehung aller Ländereien, die der Krone, Kirchen oder Klöstern gehören, und deren Übergabe an die Bauern. Die Entschliebung fügt hinzu, daß die endgültige Lösung der Agrarfrage der konstituierenden Versammlung überlassen werden muß.

Achtstundentag.

Der Kongreß forderte die Regierung auf, ein einstweiliges Dekret zur Einführung des Achtstundentages zu erlassen. Der Kongreß erkennt an, daß im gegenwärtigen Augenblick der Kampf zwischen Arbeit und Kapital sich

untergeordneten Firmen an die Wand geklebt, umher.

Und gerade heute hätten sie emstiger sein und sich regen dürfen, denn Beermanns haben heute den ersten Empfangstag. Nur das Klingeln gezählter Münzen drang durch die Stille und alle wandten sich dem mageren Chinesen Bepe zu, der in einer Ecke hockte und teilnahmslos für seine ganze Umnebung Münze um Münze in einen kümmerlichen Beutel sählte.

„Nun, Bepe!“ nur der chinesische Ruchendel Huapichong seinen Stammesbruder an, „für was für einen Staat willst du wieder Geld zusammenkrabbeln?“

„Für meinen neuen Zylinderhut!“ antwortete der Chineser trocken. Und als alle lachten, fuhr er unbeirrt fort, indem er den Beutel in seine schlatternden gelblichen Hosen schob: „Nawohl, solch einen schönen Zylinderhut, wie ihn der Herr neulich trug, als er mit der Segnora zum Gaunerneur fuhr —“

Bepe aber ließ sich durch das erneute Lachen nicht aus der Fassung bringen. Mit unerschütterlichem Ernst schob er seinen Beutel tiefer ein und sagte: „Bekommen wir noch nichts zu essen?“

Der Ruchendel Huapichong warf Bepe einen wütenden Blick zu Er war gerade dabei, nach Anweisung und Rezept von Solvia und allen Regeln der Kunst einen deutschen Kaptsuchen zu baden. Da Solvia aber angeordnet hatte, daß die Dienerschaft bei Gesellschaften und am Empfangstag rechtzeitig vorher essen sollte, ergriff Huapichong einen großen irdenen Napf, in den er dampfenden Reis füllte. Auf zwei andere Schüsseln legte er gelochte und zerteilte Hühner und geräucherte Fische.

Die drei Ehnäpfe stellte ein Diener mitten in die Küche und alle hockten, sich in die Arme legend, im Kreis um das Essen. Während die Tagalen mit den Fingern in die großen Schüsseln fuhren und sich bald Reis, bald ein Stück Huhn, bald einen Fisch holten, benutzten Huapichong und Bepe nach chinesischer Sitte ihre beiden langen beinernen Stäbchen zum Essen, die sie mit großer Gewandtheit handhabten.

„Hoffentlich kommen heute viele vornehme Leute!“ meinte der Koch, während alle emsig kauten, „die Segnora hat alle möglichen neuen Rezepte aus ihrer Heimat mitgebracht, und ich habe mir große Mühe gegeben, alles zu bereiten!“

mit dem Zustand der Dinge in Einklang setzen muß, wie er durch die noch nicht abgeschlossene Revolution und durch die Bedrohung seitens des äußeren Feindes geschaffen ist. In den Verträgen der künftigen Staatsbahnen wird vom 21. April ab der Achtstundentag eingeführt. Sonnabends wird nur sieben Stunden gearbeitet. Die Löhne werden demnach erhöht, daß sie trotz des kürzeren Arbeitstages die gleiche Höhe behalten wie früher; auch in einer großen Anzahl von Kleinbetrieben in Finnland wird der Achtstundentag eingeführt.

Wie der Jar behandelt wird.

Aus London wird nach Holland gemeldet, daß dem früheren Jar und der Jarin verboten wurde, miteinander und mit anderen Gefangenen zu sprechen, außer in Gegenwart einer Wache. Diese Maßregel wurde getroffen, weil Briefe aus dem Palast geschmuggelt worden waren. Der Jar verfügt jetzt über drei Zimmer des Palastes. Die Wachen wurden verstärkt, die Verpflegung der Gefangenen vereinfacht.

Der Kampf gegen den Frieden.

Was die Mittelmächte auch anstellen mögen, ihren Feinden können sie es niemals recht tun. Daß sie blutdürstig sind, eroberrüchrig, kriegerisch, daß sie unter der Herrschaft einer unarmbrügerigen Militärdiktatur stehen und von einer gehirnverwirrenden Diktatur geleitet werden, daß sie sich alle Völker der Erde bis nach dem fernsten Osten und dem Süden des amerikanischen Kontinents hinunterwerfen wollen, das alles sind für unsere Gegner und diejenigen, die ihnen blindlings Gefolgschaft leisten, feststehende Tatsachen, die gar keines Beweises mehr bedürfen. Sprechen wir aber vom Frieden, dann geschieht es nicht aus Sehnsucht nach diesem kostbaren Gute der Menschheit, bewahre, dann stehen Heuchelei und teutonische Hinterlist dahinter, und nichts wäre gefährlicher, als sich auf Verhandlungen darüber einzulassen. Wir haben uns längst abgemüht, das Verhalten unserer Feinde verwunderlich zu finden. Es fehlt eben der gute Wille, und vom Diktator lassen sich nun einmal keine süßen Früchte ernten.

Die französische Presse ist zurzeit angefüllt mit Betrachtungen über eine österreichisch-ungarische Friedensnote. Was damit eigentlich gemeint ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen; anscheinend handelt es sich nicht nur um die bekannten Äußerungen des Grafen Czernin, sondern die provisorische Regierung in Russland nach ihren letzten Erklärungen die Möglichkeit einer baldigen Beendigung des Krieges im wesentlichen nicht anders beurteilt wie die Zentralmächte, daß also das russische Volk den Frieden jeden Tag haben könne, wenn es nur ernstlich wolle. Nichts Schlimmeres können die Pariser Blätter sich vorstellen, als daß diese vernünftigen Worte in Petersburg auf fruchtlosen Boden stünden. Also wird das ganze Register ihrer heftigen Abwehrmittel gezogen, um das — Unglück zu verhindern, daß die gewünschte Menschheit dem Frieden vielleicht um einen einzigen, dem ersten Schritt näher käme. Österreich will den Frieden? Ist es nicht in den Kampf gezogen, um Serbien zu vernichten? Ist es den Mittelmächten etwa um Vertreibung der Völker und Nationalitäten zu tun? Wenn dieses Ziel auch von Russland gebilligt werde, dann müßte es mit seinen Verbündeten nur noch enger zusammenarbeiten und seine Erzeugung von Kriegsmaterial noch weiter vervollkommen. Eine merkwürdige Note, meint der „Recht Vorläufer“. Der Petersburger Regierung sei es u. a. darum zu tun, dem geeinigten Polen die Unabhängigkeit zu geben; sei Österreich-Ungarn bereit, Gallizien und Breußen zum mindesten die Bronzing Rosen zu diesem Zwecke herauszugeben? Noch seien ja nicht einmal Serbien und Rumänien wieder in ihre früheren Rechte eingesetzt worden. Noch besser versteht sich natürlich der biedere „Matin“ auf das Geschäft: Österreich werde lediglich von Deutschland vorgezogen, aber die russischen Revolutionäre würden nicht so töricht sein, auf diesen Köder anzubissen. So geht es weiter durch den französischen Blätterwald, und wo ein grundsätzlich auf den Frieden eingedachtes Organ sich Mühe gibt, den ausgelegten Samen nicht ganz und gar zu zerstreuen, darf man sicher sein, daß seine Stimme kaum über den Baumkreis der französischen Hauptstadt hinausklingelt. Summa Summarum: der Feind muß vernichtet werden, gleichviel ob er den Krieg oder den Frieden will.

Alle diese Maßnahmen sind nichts weniger als neu. Sie haben ihre Wirkung gegenüber Italien, gegenüber Rumänien und jetzt wieder gegenüber den Vereinigten Staaten von Amerika geübt und sollen nun ver-

„Es werden sicher bald alle vornehmen Leute aus Manila bei unserer Herrschaft verkehren“, entgegnete Antonio, „denn unsere Segnora ist schön und lebenswichtig.“

„Nur nicht gegen den Segnor!“ mischte sich ein anderer Diener fürchtig ein. Und als Antonio ihm eins auf den Mund schlugen wollte, fuhr der Aufseher fort: „Das haben wohl andere auch schon gemerkt, denn als die Segnora de Conti neulich einen Besuch machte und die Herrschaft nicht zu Hause traf — hat sie mich viel ausgefragt über unsere Herrschaft.“

„Aber ich hoffe, du hast dich nicht über deine Herrschaft ausfragen lassen, sondern dich als anständiger Diener benommen!“ fuhr Antonio ihn an, denn die Segnora de Conti hat vorher sehr auf unseren Herren spekuliert!“

Als der andere verlegen den Kopf senkte, sagte Bepe, der inzmischen aufgestanden und auf den breiten offenen Gang getreten war: „Die Segnora kommt, macht euch an die Arbeit, ihr Faulpelze!“

Solvia kam, um nach dem Rechten zu sehen, zur Überraschung der Dienerschaft, die von den anderen überreichen Herrschaften und Hausfrauen nicht viel an persönliche Kontrolle gewöhnt war. Alle stürzten an die Arbeit, als seien sie unablässig tätig gewesen.

Als Solvia in die Küche trat, war Huapichong gerade im Begriff, einen prächtig geratenen Kaptsuchen aus der Form zu fügen. Er hielt ihn seiner Herrin triumphierend entgegen. Solvia lobte ihn erfreut, denn auch sonst war ihrem Koch alles gut gelungen.

Da das gesellschaftliche Leben in Manila sehr reger war und Herbst und seine junge Frau bei ihren Besuchen überall lebenswürdig aufgenommen worden waren, hatte er bestimmt, gleich mehreren anderen Familien, einen Tag der Woche als offenen Empfangstag zu wählen. Und es war anzunehmen, daß heute, an ihrem ersten Empfangstag, die meisten ansehnlichen Familien der europäischen Kolonie teils aus Neugierde, teils aus Höflichkeit sich finden würden.

Und wenn auch Solvia, immer noch in dem festen Vorfaß, sich über kurz oder lang wieder frei zu machen, ihren Aufenthalt hier nur als Durchgangsstadium betrachtete, so setzte sie doch aus Ehrgeiz und Eitelkeit alles

hindern, daß Russland etwa nach seiner Befreiung vom Jarenjoch einen eigenen Weg zu finden sucht, um aus dem Krieg endlich herauszukommen. Es ist kein Geheimnis mehr, daß die Regierung des Jaren für den Fall innerer Unruhen ausdrücklich volle Handlungsfreiheit ungeachtet des Londoner Abkommens ausbedungen hat, so daß die heutigen Nachhaber in Petersburg sich keines Vertragsbruches schuldig machen, wenn sie von sich aus die Hand zu Friedensverhandlungen bieten wollten. Dazu aber darf es, so lange die Ententepresse noch über einen Seherfaden und über ein Pfund Druckerwärme verfügt, unter keinen Umständen kommen. Wieder einmal wird also um die Seele des russischen Volkes gerungen, und um alles in der Welt darf es die Wahrheit nicht erkennen, wenn man das Spiel nicht verlieren soll.

In diesem Kampf um die Buge werden wir den Kürzeren geben, darin sind wir nun einmal die Engländer und Franzosen unstrittig überlegen. Schon läßt sich erkennen, daß manche Russen ihren Verbündeten auch diesmal wieder auf den Beinen gehen wollen. So finden sich zum Beispiel in einem ihrer letzten Heeresberichte Bemerkungen eingestreut über angebliche Erzählungen eines angeblichen österreichischen Überläufers, wonach der deutsche Reichskanzler mehrere Sozialdemokraten nach Stockholm zu Verhandlungen mit russischen Sozialisten über einen Sonderfrieden entsandt habe. Es sei auch aufgelassen, daß man in Deutschland der letzten Waffenerfolge im Osten nicht so geräuschvoll bezaubert habe, wie das sonst zu geschehen pflegte, und dort wie in Österreich verlässe man sich schon so ziemlich darauf, daß die innere Uneinigkeit in Russland zu keinem Zusammenbruch beitragen werde.

Die Absicht dieser Ausstellungen ist natürlich so durchsichtig wie möglich. Zum Überflus erklärt auch noch die deutsche Regierung, daß eine Entsendung deutscher Sozialdemokraten nach Stockholm durch den Reichskanzler nicht erfolgt ist und daß dort auch keine Verhandlungen über einen Sonderfrieden stattgefunden haben. Aber was tut's? Der Kampf gegen den Frieden ereignet sich auch in Russland hoher Protektion, und wenn die Arbeiterführer nicht noch ein Nachwort sprechen, wird es bald wieder still werden von Friedensbüchsen der Mittelmächte, so laut auch die russischen Sozialisten nach ihnen gerulen haben.

Unsere Braven in Ostafrika.

Neue siegreiche Kämpfe unserer Schutztruppe.

Der frühere englische Oberbefehlshaber in Ostafrika, der Sir Emuts, hatte schon vor zwei Monaten behauptet, daß die deutsche Schutztruppe für Ostafrika erledigt sei. Jetzt aber ist das englische Kriegsdampfer genungen, in einer Mitteilung an die Presse zuzugeben, daß die militärische Lage in unserer von vielfacher Übermacht bedrängten Kolonie doch ganz anders ist. In der Mitteilung heißt es:

Die deutsche Hauptmacht steht noch südlich des Rusfidi zwischen Mababa (?) und Swale; ihre Vorkposten sind in Fühlung mit unseren verschiedenen Kolonnen. Im Westabschnitt, wo die klimatischen Verhältnisse die Bewegungen nicht in dem gleichen Maße behindern, ist es zu größerer kriegerischer Tätigkeit gekommen, und deutsche Kolonnen, die in südlicher Richtung von Mabenge und dem Kubudje-Flus vorgegangen sind, sind mit unseren Rhodesischen und Nassaalandtruppen nördlich und nordöstlich des Nassa-Sees in Gefechtsfühlung gekommen.

Nach dem letzten Abzug dieser Erklärung darf man mit Sicherheit darauf schließen, daß die deutsche Verteidigung Ostafrikas in der Gegend des Nassa-Sees gegen die schon in den Oktober- und Novemberkämpfen schwer mitgenommenen Truppen des englischen Generals Northey neuerdings unter Überwindung der früher weit häufig davon, d. h. zwischen Bringa und Songea laufenden englischen besetzten Linien wieder erheblich an Boden gewonnen hat.

Wie unsere Ostafrikaner leben.

Ein auf Umwegen in diesen Tagen eingetroffener längerer Bericht eines Deutsch-Ostafrikaners zeigt gleichfalls, daß es mit der Niederringerung unserer Schutztruppe in Ostafrika noch gute Wege hat. „Zwar war es“, so heißt es in dem von der „Frankf. Zig.“ veröffentlichten Schreiben, „uns bald klar geworden, daß wir der feindlichen Übermacht gegenüber das offene Gelände an der Tanganjibabahn auf die Dauer nicht

darin, heute alles möglichst geschickt und geschmackvoll zu gestalten. In den vielen einsamen Stunden, die ihr blieben, hatte sie für die Bewirtung und die Verteilung ihrer wahrscheinlich eintreffenden Gäste einen genauen Plan entworfen und mit Antonio alles besprochen. Als aber in den letzten Tagen Herbert fragte, wie man dieses oder jenes machen wolle, entgegnete sie kurz abweisend, sie werde schon alles richtig arrangieren.“

Während sie jetzt noch in der Küche nach den Leistungen der Diener sah, kam Bepe zurück und meldete Solvia, daß der Herr die Segnora sprechen wolle.

Herbert stand im Speiselaale am Villard und schob einige neue Villardstücke in den Ständer. Als Solvia kam, deutete er auf ein Paket, das auf dem Villard lag.

„Ich habe noch einiges mit dir besprechen wollen, ehe ich wieder in die Apotheke hinuntergehe. Dort liegen zwei neue Spiele Karten, die ich besorgen ließ. Ich habe vergessen, dir zu sagen, daß hier in den Gesellschaften gern Karten gespielt wird und du die zwei Spieltische aufklappen, mit silbernen Leuchtern und den beinernen Spielmünzen dort aus jenem Kasten verziehen lassen mußt.“

Da sie schwieg und ohne Antwort die farbigen Spielmünzen in seine geschätzte Schüsselchen legen wollte, begann Herbert in etwas verlegenem Ton: „Ich wollte dir auch noch sagen, daß heute Abend noch ein Herr kommen wird, den du zwar noch nicht kennst und der auch noch keinen Besuch machen konnte.“

„Wer ist denn das?“ unterbrach sie ihn bekümmert.

„Ich lernte ihn gestern Abend in unserem deutschen Herrenklub kennen, ein sehr lebenswürdiger und feiner Mensch, sehr gewandt und jedenfalls schon viel gereist, ich habe mich ziemlich viel mit ihm unterhalten.“

In Solvia stieg eine Vermutung auf, ganz ohne Zusammenhang, aber sie kam eben und schmürte ihr das Herz zusammen. War das vielleicht Ignatios' geheimnisvoller Gast mit der Stimme John Maers? War es am Ende John Maer selbst?

„Und was will er hier, lebt er in Manila?“

„Nein, er kommt aus Japan. Ich glaube, er hat dort ein großes Kommissionsgeschäft in Eisen usw. Ich halte ihn für einen Deutsch-Amerikaner und glaube, daß er unter der Hand auch diplomatische Missionen vertritt. Er ist wirklich äußerst gewandt und spricht alle möglichen Sprachen.“

würden halten können. Hier war uns der Feind durch seine Kavallerie und Artillerie zu sehr überlegen; auch konnte er sich hier seiner Artillerie und Flieger am erfolgreichsten bedienen. Wir geben aber trotzdem die Hoffnung nicht auf, uns in Ostafrika zu behaupten. In einer kühnen und für den Verteidigungskrieg sehr geeigneten, gebirgigen, durch Flüsse und dichten Urwald geschützten Gegend südlich der Bahn (genau ist der Bezirk von Nakong) hoffen wir uns noch lange halten zu können.

Auch mit der Verpflegung können wir aushalten. Mischherden waren wegen der Ausstellung in Laressalam erwarteten großen Fremdenbesuches schon große Mengen Konzentration in das Land geschafft worden, so daß wir bis in das zweite Kriegsjahr hinein selbst an Konzentration keinen Mangel gelitten haben, wenn sie auch teilweise bis zu 100% teurer wurden. Als die Konzentration zu Ende gegangen waren, mußte verlustet werden, auch ohne sie auszufahren und daß ging ganz gut. Unser schönes Ostafrika hat sich auch ergiebig erwiesen, als man sich im Frieden wohl geglaubt hat. Kartoffeln wurden, hauptsächlich außer in Uganda im Bezirk Morogoro und in Uba am Tanganyika gebaut. Die Eingeborenen wurden angehalten, nach mehr Zwiebeln zu bauen als sonst. Die Missionen ließen sich den Bau von europäischen Gemüsen und die Bereitung von Käse angelegen sein. Kaffee erhielten wir aus Uvuhara, vom Kilimandscharo und aus dem Bezirk Buhaha. Der Anbau von Weizen hatte ebenfalls gute Ergebnisse. Das beste Weizenmehl lieferte eine Zettlung der Bezirk Bismarckburg. Außer Weizenmehl wurde auch Mais- und Hirsemehl zum Brotbacken benutzt. Ausserordentlich lieferte Zucker; wo es fehlte, wurde Honig viel zur Verfeinerung des Lebens benutzt. Rindfleisch, Schaf- und Ziegenfleisch, Hühner, Eier konnte man mindestens so viel und so billig bekommen wie vor dem Krieg. Fast an allen Plätzen wurden bis zu acht Schweine geschlachtet, und — soweit sie nicht verzehrt wurden — zu Dauerwürsten verarbeitet. Am schnellsten waren die europäischen Getränke ausgegangen. Aber wir haben uns flugs darangegeben, uns selbst Whisky, Kognak, Sekt usw. zu gebrauen; dazu kam das Darassalamer Bier. Auch Zigarren und Zigaretten haben wir uns aus ostafrikanischem Tabak gemacht, und beide waren gut zu rauchen. Besonders war eine Zeitlang der Mangel an Medikamenten, vor allen Dingen des als Bekämpfungsmittel der Malaria unentbehrlichen Chinins, das uns die Engländer, allen ostafrikanischen Abmachungen zum Trotz, ebenfalls absperrten. Schließlich aber gelang es der Versuchstation in Kioni, solches herzustellen, so daß auch diese zeitweilige Gefahr nunmehr vorüber war. Der Gesundheitszustand ist überhaupt weniger schlecht bei uns, als ihr wohl bei der langen Dauer des Krieges befürchten müßt. Wir haben gelernt uns dem Klima anzupassen und vernünftig danach zu leben. Am häufigsten sieht es eigentlich mit unserer Bekleidung aus. Einen ungehinderten Anzug kann man überhaupt nicht mehr. Auch an Schuhen waren wir zeitweilig knapp, bis wir lernten, die im Lande reichlich vorhandenen Säute zu Leder zu gerben. Als diese Frage erst gelöst war, wurden dann auch sehr gute Stiefel gemacht, deren Sohlen aus Buschpflanzenschnitten unermesslich sind. Daß wir nicht darauf in ihnen launigen mühen, haben wir vor allen Dingen den Damen zu verdanken, die einig für uns getrickelt haben. Rumpfen waren manchmal der Mangel an barem Geld. Die Eingeborenen neigen, zumal bei unruhigen Zeiten, wie unsere Frauen dazu, das bare Geld zu vergraben. Wir haben uns aber mit Ausgabe von Papiergeld beholfen und auch Bronzegeräte aus Messing gegossen, die von den Eingeborenen gern genommen wurden. Auch die ersten ostafrikanischen Goldmünzen sind während des Krieges entstanden.

Rückkehr deutscher Familien aus Ostafrika.

Anfang Februar sind 56 deutsche Frauen, 80 Kinder und Missionar Uthmann von der Brüdergemeinde, die bisher in Blantyre gefangengehalten waren, in Victoria eingetroffen. Die Schwarze setzte sich zusammen aus 64 Angehörigen der Berliner Mission, 48 der Brüdergemeinde, 14 katholischen Missionarinnen und 15 Angehörigen von Farmerfamilien. Die Berichtsposten waren von aller Habe entblößt. Buren und Deutsche wetteiferten miteinander, um ihnen ihr Los erträglich zu machen. Sie waren zunächst in den Ausstellungsgeländen untergebracht und sollten von hier aus bis zum Weitertransport in die Heimat nach Robert Heigold bei Victoria kommen. Dann die Heimreise angetreten wird, ist noch nicht abzusehen. Von ihren Männern, die im Oktober von ihnen getrennt wurden, um nach Indien gebracht zu werden, fehlt seit langem Nachricht. Ende Dezember waren sie noch in einem offenen Stellager in dem heißen Nombasa.

Nah und fern.

o **Riechbitter für Hindenburg.** Wie früher dem Reichspräsidenten im Sachsenwalde von den Getreuen in Jever die ersten Riechbitter geschickt wurden, so erhält seit Ausbruch des Krieges auch Generalfeldmarschall v. Hindenburg

aus Ostfriesland die ersten Riechbitter. In diesem Jahre wurden wieder 24 Eier an ihn abgeschickt; auch seine Gemahlin erhielt eine Vergabe. Die Sendung begleiteten folgende Verse, die von dem ostfriesischen Dichter Louis Israels in Bremer Gedichtet worden sind:

Das was ein Winter — von Is zu End
Is nu erit Sloop in Dammerd frä.
De Riechbitter sünd sünd sünd
Nu weel' un' Feldmarschall neet sünd,
Wenn sine Eier sünd so laut
Bandag bin troue Brüder.
In is di 'i noch neet recht vergünnt,
Se bi din läne Frau wöskünd
In Tredeknid toe eten.
So heit uns lust de Riechbitter seggt.
De harr för hör of Eier seggt —
Wie wöln hör neet vergeeten.

o **Entdeckung großer Erdgasquellen.** In der Nähe der Stadt Rechemet im ungarischen Tieflande wurden große Erdgasquellen entdeckt. Die Stadt ist häufig von Erdbeben heimgesucht worden, deren Ursache durch die jetzige Entdeckung klargestellt ist. Die Quellen sind nach dem Gesetz Staats Eigentum.

o **Erfolg der Wünschelrute.** Die Gutsherrschaft Görlsdorf bei Ludau in der Lausitz hatte schon mehrere Jahre vergeblich nach Wasser gegraben; angelegte Tiefbrunnen hatten keine entsprechende Ergiebigkeit. Nunmehr suchte ein „Hydrotel“ aus Cöthen in Anhalt das Gelände mit seiner Metallwünschelrute ab und bestimmte einen Punkt, wo mit 138 Meter Erdtiefe ein guter Quellenlauf erschlossen werden konnte. Die Bohrung ist jetzt fertiggestellt; bei 120 Meter Tiefe wurde der oberste Horizont des Quellenlaufes erbohrt, und zwar soweit Wasser, daß ein Weiterbohren unmöglich war.

o **Kirche und Pfarrhaus als Stapelplatz für Getreideziehungen.** In Frauendorf bei Steintin ist man einer Getreideziehung auf die Spur gekommen. Man fand in der dortigen Kirche 11 Sack Weizenmehl versteckt. Die Untersuchung ergab, daß der Kirchendiener mit einigen Bauern an der Ziehung beteiligt ist. Man fand auf dem Boden des Pfarrhauses noch 4 Sack Roggenstroh und in der Wohnung des Kirchendieners 12 Sack Roggen. Der Kirchendiener wurde sofort von seinem Posten entzogen.

o **Der Erfinder des Esperanto gestorben.** Aus Paris wird gemeldet, daß dort der Erfinder der „Weltsprache“ Esperanto, Dr. med. L. Zamenhof, gestorben ist. Esperanto bedeutet „der Schaffende“ und war der angenommene Name des Erfinders, als er 1887 die ersten Mitteilungen über seine Erfindungen machte. Die Sprache, die als internationale Hilfssprache ihre Vorzüge hat, zeichnet sich durch große Einfachheit aus; für den gewöhnlichen Gebrauch genügen etwa 1000 Wurzeln, die geschickt aus den romanischen und germanischen Sprachen ausgewählt sind, so zwar, daß der Deutsche nur etwa 800 auswendig zu lernen braucht.

o **Explosionen in Munitionsfabriken.** Die französischen Zeitungen melden Explosionen in den Munitionsfabriken von Tarbes und Roullin (Roullins?). Sechs Arbeiter, darunter fünf Frauen, wurden getötet und zahlreiche andere verwundet. — In den Trümmern der in die Luft geschnittenen Munitionsfabrik von Eddystone (Benningsloane) wurden 96 Leichen, meistens Mädchen, gefunden. Man fürchtet jedoch, daß noch weit mehr Personen getötet worden sind. Es sollen 500 Personen als schwer verletzt gezählt worden sein.

o **Weniger Gebäck für Reisbrotmarken.** Die am 16. April d. J. in Kraft getretene Herabsetzung der Reibraktion hat auch eine Herabsetzung der gegenwärtig auf die Reisbrotmarken entfallenden Menge an Gebäck zur Folge. Vom 16. April ab werden auf Reisbrotmarken nur 200 Gramm Gebäck täglich verabfolgt. Für jeden Tag der Reise erhalten daher Reisende vier Reisbrotmarken. Die Laufzeit für die Marken alten Modells ist bis zum 15. Mai d. J. verlängert worden, mithin sind noch bis zum 15. Mai die Marken alten und die neuen Modells nebeneinander in Geltung, vom genannten Tage nur noch die Marken neuen Modells.

o **Nikitas Tochter im Frauenkloster.** Die provisorische russische Regierung hat die Tochter des Königs von Montenegro, die Großfürstin Anastasia und Nikita, die Gemahlinnen des Großfürsten Nikolai und Peter Nikolajewitsch, in das Wiener Frauenkloster verwiesen.

o **Der König von Bayern und das deutsche Auslandsmuseum.** Der König von Bayern ist dem deutschen Auslandsmuseum als Ehrenförderer mit einem Beitrag von 10000 Mark beigetreten.

o **Zollernfeier in Konstanz.** Aus Anlaß der fünfhundertsten Wiederkehr des Tages, an dem der Herzog Friedrich von Württemberg durch Kaiser Sigismund mit der Mark Brandenburg belehnt wurde, fand in Konstanz im Beisein von Vertretern des Kaisers, des Großherzogs von Baden und des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen eine große Feier statt. Die Großherzogin Ulrike von Baden beehrte in einem Schreiben, das Oberbürgermeister Dietrich zur Verlesung brachte, den dankwürdigen Akt, der sich vor 500 Jahren vollzog, als den Markgrafen der ersten Verbindung zwischen Süd- und Norddeutschland, die jetzt im gewaltigsten aller Kriege in ihrer ganzen Größe und Kraft im Deutschen Reich vor uns steht.

o **Schweres Eisenbahnunglück.** Auf der Station Rannhofen zwischen Augsburg und München hat sich ein schweres Eisenbahnunglück zugetragen. Der Schnellzug von Ulm fuhr in den Münchener Personenzug hinein. 21 Personen wurden getötet, darunter 16 Militärveteranen; 41 Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Die Verwundeten wurden in den Krankenhäusern in Augsburg und München sowie in dem Vereinslazarett im Schloß Rannhofen untergebracht. Man befürchtet, daß unter den Trümmern des Zuges — mehrere starkbesetzte Wagen sind vollständig zertrümmert worden — noch weitere Opfer liegen. Der Lokomotivführer des Schnellzuges hatte das Haltesignal übersahen.

o **Zigarren und Zigaretten für das Heer.** Wie groß der Bedarf an Rauchmaterial aller Art für das Heer ist, geht aus einer von den Fabrikanten dieser Industrie angestellten Statistik hervor. Danach wurden geliefert im Jahre 1914 an Zigarren 1 461 578 000 Stück, an Zigaretten 1 418 386 000 Stück. Im Jahre 1915 stieg der Bedarf auf das Doppelte: 2 767 850 000 Zigarren und 2 740 778 000 Zigaretten. Dazu kommen noch etwa 9000 Tonnen an Rauch-, Kau- und Schnupftabak, sowie die Riesmenge an Liebesgaben, die sich einer Statistik entziehen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 19. April. Wie verlautet, wird sich der Bundesrat noch in dieser Woche dem Reichstagsbeschlusse auf Aufhebung des Feindengesetzes beschäftigen.

Briefkasten.

F. M. Die Hebeschabahn ist eine Abzweigung der Vagabundbahn und führt von Damaskus in Kleinasien aus durch Palästina über Jerusalem nach Mekka an der Westküste Arabiens. Ihre Leistung liegt z. Zt. vorwiegend in deutschen Händen. Als Aufmarschbahn gegen Ägypten ist sie von besonderer Wichtigkeit.

Durch die Lupe.

Wieder hat mit ... Milliarden — Deutschland einmal dargetan. — daß es auch für künftige Zeiten — immer wachsam auf dem Plan, — daß es bis zum Siegesende — diesen Krieg zu führen weiß. — denn ein fauler Frieden wäre — ein zu hoch bezahlter Preis. — Mag sich auch die halbe Erde, — von dem Britenvolk verhegt, — die Öpanen auf uns stürzen, — unbekümmert steht auch jetzt — und mit ungebrochenem Mut — Deutschland in die Zukunftzeit, — denn der Tag des vollen Sieges — ist trotz allem nicht mehr weit. — Englands Käsepfel, das Schlaue, — nützt zuletzt ihm wenig doch, — in der Rechnung der Entente — zeigt sich immer mehr ein Loch, — auszuhalten, durchzuhalten — tut allein uns bitter not, — damit überwinden schließlich — wir am Ende gar den Tod. Jeder Deutsche kann auch künftig — unerschütterlich im Vertrauen — auf die unergründlichen Führer — unserer tapferen Heere schaun. — Nur das eine scheint notwendig, — daß auch wir daheim im Land — unsere Nerven uns erhalten — und den nüchternen Verstand, — daß wir uns auch ferner mühen — kühl und ruhig einzusehen, — wie noch immer in der Heimat — ausichtslos die Dinge stehn, — wenn wir nur zu kleinem Verrger — einichtslos und ruhig schweigen — und uns unfreier tapferen Soldaten — an den Fronten würdig zeigen.

„Und warum kommt der Herr heute zu uns?“
„Es wurde mir von den anderen nahegelegt, ihn einzuladen. Er appellierte förmlich an mein deutsches Nationalgefühl und bat mich, ihn in seiner Mission zu unterstützen. Es sei ihm von großem Wert, an einem dritten Ort dem spanischen Gouverneur, dem spanischen Admiral und dem spanischen Minister vorgestellt zu werden und sie kennenzulernen. Und da die Leute ja wahrscheinlich alle kommen werden, habe ich ihn also auch eingeladen. Es kommt ja auf einen Gast nicht an und du wirst ja auch nichts dagegen haben. Hier draußen in den Tropen muß man sich an eine derartige Gastfreibheit und Repräsentation gewöhnen.“

„Er wird dir sicher gefallen!“ hob Herbert nach einer Pause wieder an, als er vergeblich auf Solvias Antwort wartete, „es ist ein lebenswürdiger, unterhaltender Mensch. — Na, ich gehe ins Geschäft. Zwischen neun und zehn Uhr werden die Gäste kommen. Dann bin ich wieder oben. Ach, richtig, du mußt ja noch wissen, wie dieser Herr heißt, wenn er gemeldet wird, und ich bin nicht gerade dabei: Herr von Koly heißt er, Herr von Koly!“
Solvias war so unruhig, so friedlos, und deshalb froh, daß Herbert sie nicht beobachtete, sondern bis zum letzten Augenblick unten im Geschäft festgehalten zu sein schien. Sie ging durch die hohen, großen Räume, als läße sie überall nach dem Rechten, aber ihre Gedanken waren weit fort. Erst als sie im Saal im großen Spiegel, der über dem Ebenholztisch hing, ihr eigenes Bild sah, erwachte Solvia aus ihren Gedanken. Der Spiegel gab ihr einen großen Teil des Saales wieder, und so sah sie sich inmitten der kunstvoll geschnittenen Ebenholzmöbel unter den blinkenden Beisamen des großen Kronleuchters stehen. Aus zwei wundervollen, kostbaren, weißen Marmorvasen dufteten große Strauße brennender roter Blumen, und auf hohen eigenartig geformten Kübeln und Steinernen Viedestellen standen üppige Palmen und Blattpflanzen. Das alles gehörte ihr und doch war sie hier so fremd! Das stand alles vor ihrem Kommen da, von Herbert erworben, und sie war wie als Fremde eingetreten!

Unten fuhr dröhnend eine Coulotte in die hohe schwarze Eingangstür und brachte die ersten Gäste. Solvia schreute auf. Dann glitt ihre Schleppe leise raschelnd über die dunkel geflochtenen Matten, als sie der Tür

zuging. Sie trug zum erstenmal ein Kleid mit kurzer Schleppe, ein feines weißes Taillierkleid, das über ein mattes gelbes Unterkleid, das sie das Haar nach spanischer Sitte mit vielen Rängen, goldenen Nadeln und eisiger Blumen bestücken wollte, hatte sie bei der Toilette vorher bedrückt aus dem Zimmer gelagt und sich selbst das kostbare Haar und den kostbaren Schmuck in Ewigkeit verbannt.

Solvias wirkte so hübsch und so lieblich in ihrer ganzen äußeren Erscheinung, daß selbst Mercedes de Conti, die gleich darauf mit ihren Eltern den Saal betrat, sich im stillen erbittert fragen mußte, Herbert Deermann habe keine schlechte Wahl getroffen. Um so lauter und geräuschvoller begrüßte sie deswegen in ihrem Reich mit ihrer Mutter die junge Frau. Solvia, der die beiden vom ersten Moment an unheimlich gewesen waren, ließ es mit heimlichem Widerwillen über sich ergehen, daß Mutter und Tochter sie nach spanischer Sitte umständlich auf beide Wangen küßten und sie beim Vornamen nannten. Dr. de Conti, ein sehr forpulerter, materieller Herr, betrachtete die junge Deutsche als Damenfreund mit unerbittlichem Gefallen.

Einen angenehmen Gegenstoß bot die Gattin des Admirals, die gleich darauf von Antonio mit dem Admiral gemeldet wurde. Es kamen Gäste an Gäste, viel mehr als Herbert und Solvia vermutet hatten. Herbert war erregt vor innerer Freude; es tat ihm wohl, daß die europäische Kolonie ihm solches Interesse zeigte, doch alles in seinem Sinne so natürlich und gut wirkte, und seine junge Frau mit einer Sicherheit und Liebeshörigkeit die Honneurs machte, daß die Gäste entzückt waren. So hatte er es sich gewünscht, in diesem Rahmen würde auch sein Ansehen und sein Unternehmen sich immer mehr heben!

Aber was war, wenn alle diese Gäste fort waren? Dann erlosch der Glanz in Solvias Augen wieder, dann fand sie ihm wieder kühl und reserviert gegenüber, und in diesen stillen, schönen Räumen wohnte dennoch kein Glück.

„Sie wird sich mir doch noch wenden!“ hoffte er voller leidenschaftlicher Hoffnung, „sie wird jenen anderen mit der Zeit vergessen, und ihr Herz wird frei werden, wird sich mir wenden —“ und er folgte ihr mit den

Blicken, wie Solvia durch den Saal ging, sich mit diesen und jenem unterhielt oder sich zu einer der kleinen Gruppen setzte, in die sich die Gäste zwanglos verteilten hatten.

Solvias hatte für ihren Mann nur selten einen kühnen Blick übrig. Und doch sah er so kühnlich aus und überragte fast sämtliche Herren um ein gutes Stück. Sie unterhielt sich soeben angelegentlich mit dem Padre Servatio, einem Zeitungsverleger, der eine bedeutende Rolle im gesellschaftlichen Leben Manilas spielte, weil er der Berichtgeber der vornehmen Welt war. Er war ein guter Gesellschafter, ein Mann von tadelloser Manieren, lebenswürdig-glattem Benehmen und vielseitiger Bildung. Außer seiner schwarzen Soutane verriet heute nichts an ihm den Geistlichen, und er sprach eben mit Solvia lächelnd über ein wichtiges Werk des spanischen Dichters Calderon, als Antonio auf die junge Frau zutrat und meldete:

„Segnora, Herr von Koly schickt seine Karte!“
Solvias hatte einen Moment auf die Karte, die Antonio ihr auf silberner Schale hinstellte. Dann fiel ihr ein, daß es der Herr sein mußte, den Herbert einführen wollte.

„Ich lasse den Herrn bitten!“ beschied Solvia den Diener. Sie fühlte, daß ihr Herz plötzlich unruhig schlug, und unwillkürlich wandte sie den Kopf zu Herbert. Ihr Mann aber hatte anscheinend Antonios Anmeldung schon gesehen und trat näher. Da sagte Solvia den Gast ins Auge, der jetzt im Rahmen der Tür erschien. Und erkannte — John Raer.

Sie wurde plötzlich so bleich, ihre Arme hingen so kraftlos herunter und ihr Gesicht bekam etwas so Stares, daß Padre Servatio sie befremdend betrachtete. Und da sie fühlte, daß der Zeitungsverleger und Mercedes de Conti, die in unmittelbarer Nähe standen, es auffallen würde, nahm sie gewaltig alle Selbstbeherrschung zusammen und sagte mit blauen Lippen: „Sie entschuldigen, Segnora Padre, ich habe einen fremden Gast zu begrüßen.“

Da Herbert den Fremden auf sie zuführte, machte Solvia einige Schritte vorwärts, um den beiden Seiten entgegenzugehen. Aber sie war so bestürzt, daß es gleich Betäubung an ihrem Körper hin.

(Fortsetzung folgt.)

Großes Hauptquartier, 20. April. (Wtb. Amtlich.) Eingegangen nachm. 1/2 5 Uhr.
Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Kampffelde von Arras nimmt täglich die Feuerstätigkeit zu. Bei St. Quentin schreckt sie in ihrer Stärke.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz.

Die am 16. März begonnene Einnahme der von langer Hand ausgebauten Zone der Siegfriedstellungen hat gestern nordöstlich von Soissons ihren Abschluß gefunden durch Aufgabe des Aisneufers zwischen Conde und Soupir. Der Feind folgt zögernd.

Die Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne nimmt ihren Fortgang. Längs des Chemin des Dames-Rückens dauert der starke Artilleriekampf an. Bei Braye, Cerisy und unter großem Masseneinsatz beiderseits von Craonne mühten sich frisch herangeführte Regimenter vergeblich und verlustreich ab, den Höhenkamm zu gewinnen.

Den schon am 16. April ohne Ergebnis versuchten Angriff zur Umfassung des Beumontblocks von Nordwesten und Norden erzwungene der Franzose gestern nachmittags. Vor unseren Stellungen am Aisne-Marne-Kanal brachen die häufig anlaufenden Sturmwellen neu eingefetzter französischer Divisionen blutend zusammen. Auch die Russen wurden wieder vergeblich ins Feuer geschickt. Unsere dort stehenden Divisionen sind Herren der Lage.

In der Champagne ist den ganzen Tag über im Waldgebiet zwischen der Straße Thulzy-Naurez und dem von uns freiwillig geräumten Auberios heftig gekämpft worden. In einem vortrefflich geführten Gegenangriff drängten wir den vorgestoßen vorwärtsgekommenen Feind und seine zur Ausbeutung des Gewinnes ins Gefecht geworfenen frischen Kräfte zurück und hielten die beabsichtigten Stellungen. Der zweite französische Durchbruchversuch in der Champagne ist dadurch vereitelt.

Bisher hat die französische Führung mehr als 80 Divisionen auf beiden Schlachtfeldern eingesetzt. Sie wurden nach Beendigung der Sommerkämpfe für den Durchbruchangriff und die erhofften Verfolgungsmärsche sorgfältig ausgebildet. Die daran geknüpften Hoffnungen Frankreichs haben sich nicht erfüllt.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Das russische Artilleriefeuer hat sich auch gestern in mehreren Abschnitten auf bedeutender Höhe gehalten; Infanterietätigkeit ist nicht gemeldet.

Mazedonische Front:

Auf der Ervena-Stena sind französische Angriffe zum Rückgewinn der am 17. April verlorenen Stellungen von deutschen und bulgarischen Truppen abgewiesen worden. Auf einer Kuppe hat der Feind wieder Fuß gefaßt.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Senat einen Gesandtschaftsbesand, der es den alliierten Staaten gestattet, ihre in den Vereinigten Staaten sich aufhaltenden Staatsangehörigen für den Dienst ihrer eigenen Armee in die militärischen Listen aufzunehmen. Die Vereinigten Staaten von Amerika wurden früher wohl auch mit dem Namen „Land der Freiheit“ beehrt. Wenn demnach englische und französische Kommissäre die Staaten durchsuchen, um Soldaten einzufangen, wird man die Bemerkung etwas rezidieren müssen.

Kongress südamerikanischer Staaten.

Depeschen aus Buenos-Aires bestätigen nach Genfer Nachrichten, daß zwischen den Regierungen der A-B-C-Staaten (Argentinien, Brasilien, Chile) Verhandlungen zur Einberufung einer Konferenz der amerikanischen Republiken nach Buenos-Aires eingeleitet worden sind. Argentinien und Brasilien streben ein einseitiges Verhalten Südamerikas an. Mexiko, Peru und Ecuador sollen die Einberufung eines Kongresses aller republikanischen Staaten Lateinamerikas wünschen.

Berlin, 18. April. Wie man hier von zuständiger Seite weiß, hat die brasilianische Regierung zugesichert, daß nach Abbruch der Beziehungen zu Deutschland Angriffe in die persönliche und wirtschaftliche Existenz der Deutschen nicht beabsichtigt seien. Um so ernstlicher sind die jetzt gemeldeten Deutschenverfolgungen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

In einem Telegramm an den Reichsfinanzsekretär Grafen Roedern wird der kaiserliche Dank an das deutsche Volk für die Kriegsanleihe-Zeichnungen in warmen Worten ausgesprochen. Der Kaiser beglückwünscht den Reichsfinanzsekretär zu dem gewaltigen Erfolg, der ein erneutes kraftvolles Zeugnis von dem entschlossenen Siegeswillen des deutschen Volkes und seinem unerschütterlichen Vertrauen in die Zukunft des Vaterlandes vor aller Welt ablegt.

Die deutsche Regierung hat sich mit der österreichisch-ungarischen Regierung dahin verständigt, bei der Militärverwaltung in Rumänien eine Abteilung für den Schutz von Vermögensinteressen Angehöriger der Zentralmächte in Rumänien einzurichten. Zur Mitarbeit werden je ein deutscher, österreichischer und ungarischer Schutzverband herangezogen. In Deutschland ist der Verband zur Wahrung deutscher Interessen in Rumänien E. S., Berlin C. 2, Burgstraße 28, mit dieser Aufgabe von den zuständigen Stellen betraut worden. Die Reichsentscheidungskommission ist für Anmeldungen, die Rumänien betreffen, nicht zuständig. Es wird allen Beteiligten empfohlen, sich wegen ihrer Interessen in Rumänien mit dem oben genannten Verband in Verbindung zu setzen.

Die bevorstehende Neuregelung des Wahlrechts in Preußen soll sich angeblich nicht nur auf das Wahlverfahren beziehen. Wie ein Berliner Blatt sich melden läßt, wird auch eine Neuinstellung der preussischen Wahlkreise erfolgen. Es soll, wie verlautet, mit dem bisherigen System gebrochen werden, wonach einige Wahlkreise bisher zwei oder drei Abgeordnete wählen konnten. Wie bei den Reichstagswahlen wird durchweg auf jeden Wahlkreis ein Abgeordneter kommen.

Dänemark.

Nach Meldungen Kopenhagener Blätter soll im Mai eine neue nordische Ministerzusammenkunft in Stockholm abgehalten werden. Der Zeitpunkt ist noch nicht endgültig festgelegt. Daß die Ministerzusammenkunft in Zusammenhang mit der in der nächsten Woche stattfindenden Reise des dänischen Königs nach Stockholm steht, wird von einigen Seiten behauptet, von anderen bestritten. Man glaubt, daß auch der König von Norwegen nach Stockholm kommen und eine einheitliche nordische Politik einleiten werde.

Polen.

Die Abfassung des Rubels als gesetzliches Zahlungsmittel durch die polnische Mark im Generalgouvernement Warschau tritt am 26. April ein. Der Umrechnungssatz ist auf 1 Rubel gleich 2,16 Mark festgelegt. Der polnischen Mark steht die Reichsmark gleich.

Rußland.

Nach Meldungen aus italienischer Quelle bestätigt sich, daß Rußland mit England über Abtretung der Halbinseln an England verhandelt. Eine englische

Marinemission hat sich nach Rußland begeben, um die russische Flotte vollständig zu reorganisieren. Als Gegenleistung sollen die Halbinseln nach dem Kriege an England abgetreten werden. — Ehe dieser neueste Plan, die Ostsee unter britische Vortmächtigkeit zu bringen, gelingt, dürfte auch Schweden, für das die Halbinseln eine Lebensbedingung darstellt, ein gewichtiges Wortlein mitzureden haben.

Großbritannien.

Nach einer schottischen Fischereiregierung plant die britische Regierung die Übernahme der Fischerei durch den Staat. Außer den Schiffen, die bereits für Marinezwecke requiriert sind, sollen auch noch die übrigen Fischereifahrzeuge gechartert werden. Die Gewinne, die aus der Fischerei bezogen werden, sollen dem Staat zufließen.

Nordamerika.

Nach Meldung des Blattes „New York American“ sind viele Kongressmitglieder gegen ein Bündnis mit den Alliierten, wenn sie auch der Ansicht sind, daß man praktisch zusammenarbeiten müsse. Der ganze Generalstab ist gegen die Entsendung von Truppen nach Europa. Die Bedenken der Kongressmitglieder sind politische, man glaubt, man sollte nicht die Politik der Bündnislosigkeit verlassen, die so all ist wie die Republik. Man fürchtet, daß irgendein Bündnis mit europäischen Mächten unbedingt zu einer späteren Teilnahme Amerikas an europäischen Streitigkeiten führen würde. Bündnisse bestehen nach der Ansicht dieser Kongressmitglieder nicht zwischen den Völkern, sondern zwischen den Regierungen.

Brasilien.

Nach dem Beispiel von Buenos Aires in Argentinien sind in Brasilien starke Deutschenverfolgungen ins Werk gesetzt worden. In Porto Alegre griff eine Menge 270 deutsche Häuser an, riß die Firmenschilder herunter, zerbrach die Fensterscheiben und steckte das Hotel Schmitz und das bedeutende Kaufhaus von Bromberg & Hade unter Hochrufen auf Brasilien und die Alliierten in Brand.

5000 Berlinern verurteilten, eine Versammlung anzugreifen, die vom deutschen Turnerverband abgehalten wurde. Der Präsident der Republik und der Kriegsminister berieten angeblich über Maßnahmen, um die Ruhe wiederherzustellen.

Nah und fern.

Das Ende der Berliner Streikbewegung. Die im Zusammenhang mit der veränderten Lebensmittelverteilung in einer Reihe Groß-Berliner Betriebe durchgeführte Streikbewegung, an der sich, neueren Meldungen zufolge insgesamt 250 000 Arbeiter und Arbeiterinnen beteiligten, darf als im wesentlichen beendet gelten. Nachdem von den meisten Arbeitern die Beendigung des Ausstandes beschlossen worden ist, dürfte noch in dieser Woche die regelmäßige Arbeit an allen Arbeitsstätten wieder aufgenommen werden.

Dammbruch. In Regnitz ist infolge Hochwassers der Kapbachdeckt gebrochen, so daß der Stabteil Kirchbause überflutet wurde; Straßen und Kellerwohnungen stehen unter Wasser, der Materialschaden ist groß.

Letzte Meldungen.

Die Aufhebung des Jesuitengesetzes.

Berlin, 19. April. (Wtb.) Der Bundesrat ist in seiner Sitzung vom 19. April 1917 dem Beschluß des Reichstags, das Gesetz betreffend den Orden der Gesellschaft Jesu vom 4. Juli 1872 aufzuheben, beigetreten. In der gleichen Sitzung hat der Bundesrat dem Beschluß des Reichstags den § 12 des Reichsverfassungsgesetzes vom 19. April 1908 (Sprachenparagraf) zu beseitigen, seine Zustimmung erteilt.

Der Kaiser zum Ergebnis der Kriegsanleihe.

Auf die Meldung des Staatssekretärs des Reichshofamtes Grafen Rüdern an den Kaiser über den Erfolg der sechsten Kriegsanleihe ist folgendes Antworttelegramm eingelaufen: „Ihre Meldung von dem glänzenden Ergeb-

nis der Zeichnungen zur sechsten Kriegsanleihe erfreute mich in hohem Maße. Empfangen Sie meinen wärmsten Glückwunsch zu diesem gewaltigen Erfolge, der ein erneutes und kraftvolles Zeugnis von dem entschlossenen Siegeswillen des deutschen Volkes und seinem unerschütterlichen Vertrauen in die Zukunft des Vaterlandes vor aller Welt ablegt. Von Herzen danke ich allen, die durch freiwillige Hilfe und freudige Opferwilligkeit zur weiteren Sicherung der Reichsfinanzen beigetragen haben, besonders auch der Reichsbank und der Presse für ihre verdienstvolle treue Mitarbeit an bedeutsamen Werken. (gez.) Wilhelm I. R.“

Englische Vorkehrungen für einen baldigen Friedensschluß.

London, 20. April. (tu. Indirekt.) Zur Durchführung der beschleunigten Demobilisierung sofort nach Friedensschluß, den man in England offenbar für nahe bevorstehend hält, ist unter der Leitung des Arbeitsministeriums die Bildung eines großen Zentralausschusses im Gange, der je zur Hälfte aus Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer besteht. Das Arbeitsministerium wird sorgfältig darüber wachen, daß jedermann eine angemessene Stellung bei gutem Lohn finde. Der Arbeitsminister Hodge erklärte dazu, das während des Krieges erreichte hohe Lohnniveau werden nach Friedensschluß beibehalten.

Lloyd George plötzlich nach Frankreich abgereist.

Genf, 20. April. (tu.) Ministerpräsident Lloyd George ist unvermutet nach Frankreich abgereist, um an einer mehrere Tage in Anspruch nehmenden, plötzlich einberufenen Entente-Konferenz teilzunehmen.

150 Todesopfer aus dem Schiffsunglück auf der Donau.

Budapest, 19. April. (tu.) Von dem in der vorigen Woche gesunkenen Dampfer „Tein“ sind bisher 73 Opfer geborgen worden. Die Gesamtzahl der ums Leben gekommenen wird auf 150 geschätzt.

Das Wetter in Frankreich im Bunde mit Deutschland.

Lugano, 20. April. (tu.) Der „Secolo“ meldet von der Westfront, daß ein Unwetter die englische wie die französische Offensive plötzlich hemme. Das ganze Gelände sei in Morast verwandelt. Schneestürme verhindern den Erkundungsdienst der Flieger und der Infanterie. Die Artillerie komme auf den gänzlich verschlammten Straßen und Feldern nicht vorwärts.

Die Dienstpflicht in den Vereinigten Staaten.

Von der schweizerischen Grenze, 20. April. (tu.) Ein eigenes Kabeltelegramm des Schweizerischen Pressegraphen aus New York meldet vom 18. April: Gewisse kirchliche und politische Kreise verlangen die allgemeine Dienstpflicht. Der Kongress wird diesem Bestreben, wenn notwendig, zustimmen. Wallstreet unterstützt den Aufruf an das amerikanische Volk mit Begeisterung.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 19. April.



— Unteroffizier Robert Pinkert aus Wilsdruff, Postsekretär, Inhaber der Friedrich August-Medaille in Silber, Gerhard Krille und Paul Piesch, beide aus Planenstein, und Unteroffizier Wily Kannegeiser, Geflügelhändler in Fördergersdorf, erhielten das Eisene Kreuz 2. Klasse. Soldat Paul Weidert aus Wilsdruff erhielt die Friedrich August-Medaille.

— Auszeichnung. Vom Landesauschuss sächsischer Feuerwehren erhielt am 17. April Herr Gasthofbesitzer Johann Kay, hier, ein Diplom für 20 jährige ununterbrochene Tätigkeit bei der freiwilligen Feuerwehr. Die Ueberreichung erfolgte unter anerkennenden Worten durch Herrn Bürgermeister Rünzel im Beisein mehrerer Stadtverordneten.

— Das Ergebnis der Kriegsanleihe-Zeichnung an unserer Bürgerschule ist wiederum recht erfreulich. Während für die fünfte Kriegsanleihe 7000 Mark gezeichnet wurden, hat sich die Summe für die sechste auf 8000 Mark erhöht. 153 Einleger mit Anteilen von einer Mark an sind daran beteiligt. Für sämtliche Kriegsanleihen sind von 761 Beteiligten 34 800 Mark aufgebracht worden.

— Auf die vom Reichskolonialamt vorgelegte Druckschrift „Die Kolonialdeutschen aus Kamerun und Togo in französischer Gefangenschaft“, die im Buchhandel bei Müller & Sohn zum Selbstkostenpreis von 2 Mark zu beziehen ist, sei hierdurch aufmerksam gemacht.

— Handel und Industrie in der Ersten Kammer. Unter Bezugnahme auf den Erlaß S. Majestät des Kaisers vom 7. April 1917 über die Änderung des Wahlrechts zum preussischen Abgeordnetenhaus und die Umgestaltung des preussischen Herrenhauses, sowie ferner auf die neuerlichen Bestrebungen in anderen deutschen Bundesstaaten, haben die Vorsitzenden und Syndici der fünf sächsischen Handelskammern einstimmig beschlossen, in Eingaben an das königliche Ministerium des Innern und die sächsischen Ständekammern folgenden früheren Beschluß der sächsischen Handelskammern zu wiederholen: In der Erwägung, daß der Ersten Ständekammer des Industriestaats Sachsen 27 Vertreter des platten Landes und der Landwirtschaft angehören und daß der Landwirtschaft, bezw. dem Großgrundbesitz kraft Gesetzes die Befugnis verliehen ist, aus ihrer Mitte

Belegierte in diese Körperschaft zu entsenden, während Industrie und Handel kein Recht auf Sitz und Stimme in der Ersten Kammer haben, halten es die Sächsischen Handelskammern für ein Gebot der Gerechtigkeit, daß dem Handel und der Industrie das Recht auf eine angemessene verfassungsmäßige Vertretung in der Ersten Kammer verliehen wird."

— **Blankenstein.** In der hiesigen Schule sind 1700 Mk. zur 6. Reizeanleihe gezeichnet worden.

— **Edle Krone.** Den Tod auf den Schienen suchte gestern morgen in der 5. Stunde die Ehefrau des Bahnwärters B. von hier mit einem ihrer Kinder. Beide waren sofort tot. Schwermut und Sorgen des täglichen Lebens sollen der Grund sein, der der Frau Veranlassung gab, auf diese Weise aus der Welt zu scheiden.

— **Glauchau.** Großes Aufsehen erregte in Weidendorf eine Frau von hier, welche völlig unbekleidet im strömenden Regen aus dem Walde nach der Dorfstraße rannte. Sie wurde sofort festgenommen und nach dem Gemeindeamt gebracht. Hier verweigerte sie jede Auskunft. Am Nachmittag wurde die Frau nach Glauchau überführt. Religiöser Wahnsinn dürfte die Ursache zu ihrem sonderbaren Verhalten gewesen sein.

Ferkelmarkt Wilsdruff

Freitag, den 20. April.

Kein Auftrieb.

Kirchennachrichten

für Sonntag Misericordias Domini.

Wilsdruff.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Joh. 10, 12-16).
Nachm. 1 Uhr Christenlehre für die konf. weibl. Jugend.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.
Nachm. 4 Uhr musikalische Andacht.
Abends 7 1/2 Uhr Junglingsverein (Tonhalle).

Grumbach.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 1 Uhr Unterredung mit der konf. Jugend.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Kesselsdorf.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. (Pf. Heber.)
Nachm. 1 Uhr Unterredung mit den Junglingen.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst. (P. Jacharias.)
Nachm. 7 1/2 Uhr Junglingsverein.

Sora.

Vorm. 7 1/2 Uhr Vorträge und heiliges Abendmahl. (Anmeldungen tags zuvor erbeten.)

Vorm. 9 Uhr Hauptgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst.
Abends 8 Uhr Vaterländ. Familienabend im Gasthof Lampersdorf.

Limbach.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit der konf. männl. u. weibl. Jugend.

Blankenstein.

Vorm. 8 Uhr Vespertgottesdienst.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten mit „Welt im Bild“.

Für sofort wird ein **Mädchen** von 14-15 Jahren gesucht welches zu Hause schlafen kann.
Rosenstraße 72 part.

Ein 16jähriges oder kräftiges arbeitames

Ostermädchen

wird auf ein Gut gesucht. Zu erfragen bei **Bellmann, Blankenstein.**

neue u. gebrauchte Kleiderschr., Vertiko, Kommoden, Bettstellen, Tische, Stühle, Küchenschrank, Fußbänke verkauft
S. Jäke, Nr. 35.

Landtags-Erloßwahl im 17. Ländlichen Wahlkreise.

Zu unserer Freude ist es uns gelungen, Herrn Geheimen Dekonomierat Andrä-Braunsdorf zur Annahme der Kandidatur zur bevorstehenden Nachwahl zu bewegen.

Alle Wähler werden hierdurch höflichst gebeten, am 24. April ihre Stimme für den genannten Kandidaten abzugeben.

Der Wahlauschuß.

Für die zahlreichen Glückwünsche und schönen Geschenke, welche uns anlässlich unserer Silberhochzeit von lieben Verwandten, Freunden und Bekannten zu teil geworden sind, drängt es uns, allen unseren

herzlichsten Dank

auszusprechen.

Blankenstein, am 18. April 1917.

Otto Schindler und Frau.

Es wird hierdurch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die **musikalische Andacht** am Sonntag schon **4 Uhr** ihren Anfang nimmt.

Heute morgen 3 Uhr entschlief sanft nach langem Leiden unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Marie Theresie Liebschmer

geb. Vormann
im Alter von 82 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Grumbach und Taubenheim,
am 20. April 1917.

Ab Sonnabend, den 21. April, früh, stelle ich nochmals 42 Stück (legter Frühjahrstransport) allerbesten, härter hochtragender und frischgelalteter **Jug u. Leinenskühe**, eingefahrene Kalben, **erstklassige Zugochsen** in allen Größen und Preislagen, Stiere und Jungochsen, — alles bayrische Rasse, — unter günstigsten Bedingungen und zu möglichst billigen Preisen zum Verkauf.

Telef. 138. **F. Bachbauer, Rogwein, Schützenstr. 26.**

Das mir gehörige ehemals zum früher Wegelschen Stadtgut in Wilsdruff gehörige

Mühlengrundstück

mit ca. 8000 Quadratmeter Areal, ca. 24000 Mk. Brandkasse, und kleiner Wasserkraft ist billig verkäuflich.

Siebert, Chemnitz, Wittelsbacherstraße 36.

St. Nikolaikirche Wilsdruff.

Musikalische Andacht, Sonntag, den 22. April, nachmittags 4 Uhr.

Ausführende: **Frl. Marie Bluhm, Frl. Marianne Hoernede-Meißner, Frl. Doris Koss-Wilsdruff, Konzertsängerin; Frl. Marie Stenz-Dresden, Sarsenistin**, der durch Männer- und Kinderstimmen verstärkte freiwillige **Kirchenchor**. Leitung und Orgel: **Oberl. Kantor Siemisch**.

— **Eintrittspreise:** Altarplatz 1 Mk., Emporen 60 Pfg. (50 Pfg. Vorverkauf) und Schiff 30 Pfg. (25 Pfg. Vorverkauf). Den Vorverkauf haben freundlichst die Apotheke, der Adler und die Gute Quelle übernommen.

Oswald Mensch

Rossschlächtereipotschappel

Fernsprecher Nr. 735 Amt Deuben.

Hochstammrosen

Kletterrosen

Buschrosen

empfehlen billigst

Wilsdruffer Rosenschule

Karl Winter

Am Bahnhof.

Waltsotti's Reform-Farben a 1,50, a 2,50 in blond, braun, schwarz, echt farb. emp. **Apoth. Tschaschel**

Elektr. Material, Maschinen und Motore kaufen

Henn & Co., Dresden-A.

Terzoffen-Ufer 4.
Fernsprecher 17405

Kaufe alte, auch zerbrochene

Zahngelisse.

Platin, rein, Höchstpreis gr Mk 7,00, Platinaballe, Brennstifte usw. nur Mittwoch, den 25. April, von 1/2 12-4 Uhr in Wilsdruff Gasthaus „Weisser Adler“ Zimmer Nr. 4.

Oskar Schubert, berecht. Verkäufer.

Willy Schlimpert, Geflügelhof u. Brutanstalt, Mohorn.

Lohnbruten werden auch ausgeführt.

Ein fleißiges sauberes **Mädchen** sucht für 1. Mai od. spät.

Käsefabrik Meisch, Tharandter Str. 294 G.

Ich erkläre hiermit, daß ich für Schulden meiner Frau nicht mehr aufkomme.

Grumbach, d. 19. April. Bruno Günther.

Schuhmacher gesucht, 30 W. Wochenlohn, (tägl. 35 W.) **H. Schneider, Meigen, Burgstr. 7.**

Lindenschlößchen - Lichtspiele.

Sonntag, den 22. April, abends 7 1/2 Uhr

„Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht“

Roman in 4 Teilen. In der Hauptrolle Fern Andra.

Nachmittags 4 Uhr: **Kindervorstellung.**

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Mutter, Schwieger- und Großmutter

Clara Martha Kretschmer

drängt es uns, allen Freunden, Nachbarn und Bekannten für den überaus herrlichen Blumen-schmuck und die Begleitung zur letzten Ruhestätte unseren herzlichsten Dank auszusprechen. Besonderen Dank noch Herrn Pfarrer Wolke für die treustreichen Worte am Grabe sowie Schwester Abby für ihre aufopfernde Pflege.

Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Gute Nacht“ und „Ruhe sanft“ in deine stille Gruft nach.

Wilsdruff, am 20. April 1917.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Von heute ab stellen wir einen großen Transport

Oldenburger Zuchtvieh

sowie

Kuh- und Bullenkälber

billig zum Verkauf.

Gebr. Ferch, Kesselsdorf, am Bahnhof. Fernsprecher Amt Wilsdruff Nr. 71.

Schlagholzhausen-Auktion

Im Revier des Rittergutes Klipphausen sollen **Dienstag, den 24. April 1917, vor früh 10 Uhr an zirka 100 Haufen Schlagholz** unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden.

Der **Sammelplatz** ist auf dem Holzschlage an der Silberstraße.

Die Forstverwaltung. Wzjefsmkn.